

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg. Stellengelder 5 Pfg. Wertgebühren und Auskunftsgebühren 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Entschädigungen.

Nummer 137

Samstag/ Sonntag, 15./16. Juni

38. Jahrgang

Europa aufgelockert

Neue Männer und neue Probleme in der europäischen Politik

(1) 15. Juni 1935

Das Bild, das Europa acht Tage nach Pfingsten bietet, unterscheidet sich recht erheblich von dem, das noch zwei oder drei Wochen vor dem Zeit von der politischen Gesamtlage gezeichnet werden mußte. Gewiss ist das keine Wirkung der Ausspannung, der die Welt sich in den Pfingsttagen hingeben konnte. Am Ende - und wenn wir ein halbes Jahr weiter sind, dann wird sich das noch plastischer darstellen - zeigen sich hier die Folgen der Reichstagsrede des Führers, die das politische Denken der Staatsmänner aus den gewohnten Gleisen herauszwang. Aber daneben laufen diese Entwicklungen, die vollkommen außerhalb dieser Anregungen, zum Teil überhaupt außerhalb des europäischen Problemkreises, liegen. Von der starken formelmäßigen Bindung, in der diese Probleme sich noch vor kurzem bewegten, ist heute wenig mehr zu spüren.

Von MacDonald zu Baldwin

Da sind zunächst wichtige personelle Veränderungen. MacDonald, der sechs Jahre lang die Politik Englands leitete, ist müde geworden und hat sein Amt an Baldwin abgegeben, der immerhin als Erbe auf die deutschen Vorschläge, wenn auch nicht in letzterhand zukommend, so doch jedenfalls positivem Sinne reagierte. Auch das bei der Umbildung des englischen Kabinetts nicht Eden in das auswärtige Amt einzusetzen, sondern der in den Angelegenheiten Europas noch völlig unbeschriebene Sir Samuel Hoare, muß sich im Sinne einer gewissen Aufrückung auswirken. Eden war doch wohl auch nach näherer englischer Auffassung mit der Politik der Feste nach Barthouchem Rezept zu eng verflochten. Gewiss wird er auch künftighin einer der Akteure der englischen Außenpolitik bleiben, und da ihm im besonderen die Völkerbunds- und Abrüstungsfragen zugeteilt worden sind, so wird man seine Hand gerade in den europäischen Dingen spüren. Aber Sir Samuel Hoare geht der Ruf voran, daß er eine sehr bestimmte politische Führung gewohnt sei, und er wird sich nun, nachdem er die Verantwortung für die auswärtige Politik Englands vor dem Parlament und vor der Weltöffentlichkeit zu tragen hat, sicherlich nicht einfach in das Schlepptau einer Kabinettskollegen nehmen lassen.

Das große Fragezeichen

Die große Unbekannte in der Rechnung der europäischen Politik bleibt nach wie vor Frankreich. Es war seit dem Sturz der Regierung Laval zur Passivität auf außenpolitischem Gebiet verurteilt. Die Wirrnisse der sich fast von Tag zu Tag abwechselnden Regierungsfrieden konzentrierten alle politische Energie auf die inneren Probleme. Laval ist es schließlich gelungen, sie soweit zu meistern, daß ihm die zur finanziellen Sanierung des Staates und zur Sicherung der Währung erforderlichen Vollmachten von der Kammer mit einer recht ansehnlichen Mehrheit erteilt wurden. Es ist in diesen Tagen schon mit den ersten Notverordnungen zu rechnen, die den Haushalt des Staates wieder ins Gleichgewicht bringen sollen. Dabei scheint Laval eine gewisse Anlaufstrecke für seine Pläne zu brauchen. Die Verhütung, die er damit im Innern erreicht, wird ihn sicherlich wieder stärker auf das außenpolitische Feld zurückführen.

Das Erbe Barthous

Auf ihm ist Laval bis zu einem gewissen Grade der Erbe Barthous. Daß er sich durch dessen Konzept die Hände nicht flaviisch binden läßt, hat er bereits in den letzten Monaten gezeigt. Er findet sich heute aber einer außenpolitischen Situation gegenüber, die ihn möglicherweise zwingen wird, sich noch stärker aus den übernommenen Ideenbindungen herauszulösen. Die Barthousche Politik nahm als einen ihrer Fundamentpfeiler die enge Zusammenarbeit der drei Weltmächte England, Frankreich und Italien. Laval selbst hat sie durch seine Reisen nach Rom und nach London zu festigen versucht. Stets war, we-

„Schrift für Schrift“

Zuverlässige englische Pressestimmen zu den deutsch-englischen Flottenverhandlungen - Verleumdung des internationalen Friedensabkommens

DNB London, 14. Juni. In einem Leitartikel zu dem voraussetzlichen deutsch-englischen Flottenabkommen schreibt die „Times“: „Es ist durchaus erwünscht, daß die Verhandlungen ein endgültiges Ergebnis zeitigen. Es ist endlos viel über Frieden und gutes Verständnis zwischen den Nationen geredet worden, aber es hat sich nichts als schwierig erwiesen. Wünsche in greifbare Abmachungen zu überführen. Nachdem der Versuch, ein alle umfassendes Abkommen zwischen 60 Nationen in Genf zu erzielen, gescheitert ist, hat die englische Regierung flüchtig beschlossen, Schritt für Schritt vorwärts zu gehen. Das Flottenabkommen ist ein Schritt, das Luft-Verdacht der nächsten sein. Allgemein gesprochen scheint das erwartete Abkommen das einigste und befriedigendste unter den gegenwärtigen Umständen zu sein.“ Das Abkommen mit Deutschland könne sehr wohl in ein allgemeines Abkommen mit den anderen Flottenmächten eingewandt werden, das sich auf den Grundriss des erklärten Flottenbauprogramms stützt und das das internationale Friedensabkommen unangenehm verkomplizieren würde. Es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß das Abkommen in seinen großen Gesichtspunkten in England allgemein begrüßt werden würde, und es sollte auch anderswo weitgehend als ein Beitrag zur Befriedung und Vernichtung begrüßt werden.

Obwohl es in der Praxis eine stillschweigende Rücksicht des Veräusserlichen umfasse, werde es doch, indem es ein neues Abkommen anstelle eines Teiles der Abrüstungsabkommen des Völkerbunds setzt, einen wichtigen Fortschritt in den Verhandlungen darstellen, den Frieden auf den letzten Grund frei abgehandelten Verträgen zu stellen. Es gebe schließlicher Verträge, die am besten Teile des Veräusserlichen des Völkerbunds verglichen werden, genau so, wie der Prinz von Wales neulich gesagt habe: „Wir Frontkämpfer haben das jetzt alles verstanden.“

Die Neigung, gute Beziehungen mit Deutschland herzustellen, bedeute nicht eine

Veränderung der englischen Freundschaftsbeziehungen zu anderen Ländern, sondern sie bedeute, daß England glaubt, es sei Zeit für alle europäischen Länder, gute Nachbarn zu werden und nicht mehr als frühere oder zukünftige Feinde zu leben. Ein wenig mehr von diesem Geist der Verständigung müßte es möglich machen, die weiteren Vorschläge Hitlers durchzuführen. Hitler glaube an die Wiedergeburt des Abendlandes und andere Länder wünschten augenscheinlich weiterhin ihre Beiträge dazu zu liefern. Hier sei ein Feld für eine vornehmere und aufbauendere Tätigkeit als die ausschließlich Beschränkung auf negative Pläne zur Kriegsverhütung.

DNB London, 14. Juni. Botschafter von Ribbentrop begab sich am Freitagvormittag in Begleitung des Konteradmirals Schulte in das Foreign Office und hatte dort eine längere Unterredung mit dem neuen englischen Außenminister Sir Samuel Hoare.

Das Reinsdorfer Explosionsunglück

Ein Brand als Ursache des Unglücks - Bisher 45 Tote geborgen - Feierliche Beisetzung der Opfer auf Kosten der Werksleitung

Die Ursache

DNB Reinsdorf bei Wittenberg, 14. Juni. Ueber die Ursache des Reinsdorfer Explosionsunglücks macht der Sonderberichterstatter des DN folgende Mitteilung: Durch einen Betriebsunfall im Sprengstoffbetrieb, wahrscheinlich in der Mischerei für Rückstände, entstand ein Brand. Dieser Brand war die Ursache einer dann folgenden Explosion. Durch diese erste Explosion wurden infolge Übertragung durch Sprengstoffe weitere Teil-Explosionen und Brände verursacht. Von dem Unglück ist - wie schon Donnerstag-

abend bei einem ersten Ueberblick festgestellt werden konnte, - nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Gesamtwerkes betroffen worden. Die Gesamtproduktion wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt. Zurzeit wird bereits von einem Teil der Belegschaft gearbeitet. Weitere Teile der Belegschaft räumen auf. Nach Wiederherstellung der Anlagen, die bereits in Angriff genommen wird, ist das Werk in Kürze wieder voll leistungsfähig.

Zurzeit sind 26 Tote geborgen. Es ist anzunehmen, daß bei den Aufräumarbeiten noch etwa die gleiche Zahl von Toten aufgefunden wird. An Schwerverletzten befinden sich 73 in Krankenhäusern. Die Leichtverletzten, die keine Glassplitterverletzungen haben, arbeiten zum Teil bereits wieder.

Bisher 45 Tote geborgen

DNB Wittenberg, 14. Juni. Die Zahl der bisher bei den Aufräumarbeiten an der Unglücksstätte insgesamt geborgenen Toten beträgt nach Angabe der Betriebsleitung 45. Die Verlustliste ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Beileidstelegramm des Führers

DNB Berlin, 14. Juni. Anlässlich der Explosionskatastrophe in Reinsdorf hat der Führer und Reichskanzler an die Leitung der Weltfälsch-Anhaltinischen Sprengstoff-Fabrik das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

„Ziel erschüttert durch die Nachricht von der furchtbaren Explosionskatastrophe, bei der so viele Kameraden der Arbeit ihr Leben lassen mußten, werde ich Ihnen und der gesamten Belegschaft Ihres Werkes meine herzlichste, aufrichtige Teilnahme aus. Ich bitte Sie, diese allen Hinterbliebenen und den Ver-

65000 neue Siedlerstellen

70 000 Millionen RM bereitgestellt - Die Finanzierung der Siedlungsvorhaben - Reichsdarlehen und Reichsbürgschaft

DNB Berlin, 14. Juni. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat einen Vertrag von 70 Millionen RM für die Weiterführung der Kleinsiedlung bestimmt und auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt.

Das Saarland ist dabei ganz besonders bevorzugt und räumlich so gestellt worden, als ob es an den früheren Siedlungsabschnitten teilgenommen hätte. Siedlungen und andere Notstandsgebiete sind bevorzugt berücksichtigt worden. Für die Unterbreitung innerhalb der Länder und Verwaltungsbezirke sind den Landesregierungen und den nachgeordneten preussischen Behörden bestimmte Richtlinien an die Hand gegeben worden.

Die Finanzierung der neuen Siedlungsvorhaben soll künftig grundsätzlich in der Weise erfolgen, daß die Auszubildenden für Grund und Boden und die Kosten für den Auf-

bau der Siedlerstellen möglichst weitgehend auf dem privaten Kapitalmarkt durch private erste und soweit möglich zweite Hypotheken (bisher höchstens unter Reichsbürgschaft) aufgebracht werden. Daneben sollen die Siedler mindestens 20 v. H. des Baub- und Bodenwertes beisteuern. Zur Restfinanzierung der Baufkosten sowie zur Deckung der Kosten für die Einrichtung der Siedlerstellen können dann Reichsdarlehen bis zum Höchstbetrage von 1000 RM je Siedlerstelle, außerdem für kinderreiche Familien, Schwerkranken, Schwerbeschädigten usw. Zinsdarlehen bis zu 200 und bis zu 400 RM bewilligt werden.

Nimmt man an, daß etwa auf je zwei Siedlerstellen ein Zinsdarlehen von 200 RM entfällt, so könnten mit den neuen Reichsmitteln also rund 65000 neue Kleinsiedlerstellen gefördert werden.

Die Gesuche um Siedlerstellen sind, wie bisher, an die Gemeinden und Gemeindeverbände (Kreis) zu richten.

den. Es ist schwer, an das Fortbestehen der ententeähnlichen Front der Weltmächte zu glauben, wenn die Auseinandersetzungen eine Tönung annehmen, wie die zwischen Rom und London.

Italien - Abessinien und anderes

Außerdem wird es immer deutlicher, daß Rom mit konzentrierter Energie seine abessinischen Pläne verfolgt. Die Truppen- und Materialtransporte nach Ostafrika gehen ohne Unterbrechung weiter. Rom Donauaust in der ursprünglichen Form ist heute kaum noch die Rede. Man spricht nicht mehr von Balkanstaaten, sondern sieht sich vielmehr auf die Linie von Konfliktlokalitäten zurück. Das könnte unter Umständen Spannung mit sich bringen. Es kommt hinzu, daß Rom über die Faltung der kleinen Entente, namentlich der Tschekoslowakei, enttäuscht ist. Die

Schwenkung nach Moskau hin, die Prag inzwischen vorgenommen hat, und die Reise, die Benesch, der Wortführer der kleinen Entente, zu den Sowjets unternahm, erwecken in Italien den Eindruck, daß von dieser Seite eine Unterbrechung der italienischen Donaupolitik, wie man sie noch vor einem Monat erwartete, nicht mehr zu erhoffen ist. Prag hat sich offensichtlich härter nach Moskau als nach Rom hin orientiert.

Frontwechsel

Es ist noch nicht lange her, da schienen die wichtigsten europäischen Mächte einheitlich mit der Front nach Deutschland hin ausgerichtet. Sie stehen heute alle in anderer Richtung. Sie stehen heute alle in anderen Problemen, die inzwischen für die Außenpolitik der einzelnen Länder aufkamen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Köln
Vorherlage bis Samstagabend: Zunächst
wechselnd, meist stärker bewölkt, bei schwachen
Winden, vorwiegend südlichen Winden, Später
vielfach aufheiternd, jedoch vereinzelt
noch leichte Schauern.

Illustriertes Volksblatt

am Sonntag.

Nach einem Regen

Es war wie ein Fest, als nach tagelangem Sonnenbrand ein erquickender Regen über die dürstende Erde niederging. Wie wartend standen schon vorher Strauch und Baum, Blume und Wiese, als am fernen Horizont die ersten verheißenden Zeichen einer Wetterveränderung sichtbar wurden. Neugierig schauten sie in der schwülen Luft dem Gang dieser webenden Streifen nach, ob denn nun diesesmal das Wunder wirklich kommen werde. Und es kam, es kam gleich in Strömen, es kam wie ein Ausbruch aus unerforschlichen Schloten. Da ging eine große Freude durch die ganze Natur. Die Blättchen wurden zu Zungen, die begierig das kostbare Nass einschlürften. Die verstaubten Blüten boten willig ihren Kelch und bukten wie eitle Mädchen die nun wieder aufblühenden Wangen und Lippen. Die Wiesen überzogen sich fast sichtbar mit neuem Grün. Die müden Bächlein fing an zu plaudern und begannen sogleich alles Mögliche, was sich in der stillen Stille gesammelt hatte, wegzuspülen. Das Antlitz der Erde erneuerte sich in der Tat, und als die Sonne nun von neuem wieder emporstieg, da grühten ihr die blinkenden Tropfen von allem Gewächs entgegen. Wohlige Wärme, von sanfter Kühle durchzogen, lockte Mensch und Tier hinaus, und reiner schien die Stimme der Amsel in der klaren Luft. Leben und Lieben, das vereinigte sich nun zu dem großen Fest, wie die Natur es bisweilen veranstaltet. Den Menschen läßt sie dazu besonders ein, daß er wieder froh werde in all seinen Sorgen. Sie spricht: So schön bin ich einst aus Gottes Hand hervorgegangen, und darum habe ich mich geschmückt, daß du den Zauber der ersten Schöpfung immer wieder empfindest. Komm du nur mit einem reinen geläuterten Gemüt, nimm meine Freude in dich auf, trag sie hinauf zu den Sternen, laß mich wieder sein eine neue Erde, laß mich werden zu einem Gesell, in dem die Schönheit wohnt. Laß Kinder auf meinen Wiesen spielen und St. Franziskus wieder durch die Blüten schreiten. Noch bin ich bereit, dir das Paradies zu schenken, nach dem du dich sehnst.

Ein großer Dichter liebt es, immer wieder vom Paradies zu sprechen. Er begann dann, die Kinder zu schildern. Alle kommen sie aus einem anderen Lande zu uns und wissen nicht das Böse. Ins Reich Gottes werden sie durch die Türe aufgenommen, und dann ist die Kinderseele so rein wie das unschuldige Auge, mit dem sie die Welt betrachtet. Hingegen ist es an die Dämonen und verflucht sich nicht in Selbstsucht und Trost. Sie leben noch den Paradiesstraum und wissen es nicht einmal. Sie sagen uns, daß es jeden Augenblick möglich ist, das Paradies auf Erden wieder herzustellen. Man muß nur seine Seele befreien, man muß nur aufgehen im Ganzen und den Geist des Ganzen in sich führen: „Das Paradies ist jedem von uns verborgen: will ich's, so wird es sich morgen in mir auf immer verwickeln.“ Einmal sah eine Gestalt des Dichters nächtlich in einem Traum ein abgebranntes Dorf. Hungernde Mütter rannten an ihm vorüber, ihre Säuglinge vor sich hinstreckend. Woher all dieses Leid? Die Antwort, die er vernimmt, trifft ihn ins Herz. Es sind die Worte: „Das Kind weint.“ Das Kind weint in uns. Das ist die große Sünde am Anfang selber. Das Unverdorbenheit, das Reine, das Schöne, das Göttliche ist wie verdeckt und verkrüppelt unter dem Schmutz des Tages und der Alltätigkeit, unter dem Zweifel und der Verzweiflung. „Das Kind weint“, und man muß es wieder froh machen. Die Gottesnatur strahlt in ihren Feiertagen noch diese ursprüngliche Unschuld aus. Die mütterliche Erde ist dann zugleich die jungfräuliche. Ein Bild der heiligen Mutter ist sie, die das Kind auf ihren Armen trug. Ermerse dich an die alte römische Sage, die uns von Brutus erzählt und dem Orakel, das er befragte? Es wurde ihm die Antwort, jener werde die höchste Herrschaft erlangen, wer unter den Anwesenden zuerst seine Mutter geküßt habe. Da wies sich Brutus auf die Erde, „weil sie die Mutter aller Sterblichen ist.“

Die Geheimnisse Offenbarung des heiligen Johannes erzählt viel Grausiges, was auf Erden noch geschehen wird. Dann aber spricht die Stimme des Herrn, und es wird sein ein neuer Himmel und eine neue Erde. Davon träumt sie wohl, wenn sie nun nach dem erfrischenden Regen in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit vor uns liegt. Diesen Traum will sie uns schenken, und sie läßt die Vögel davon singen, das Bächlein davon rauschen, die Bäume davon flüstern, aber du mußt stille sein und lauschen.

Leise weht es durch ernste schwarze Tannen. Schon wieder will das Lied der Amsel zur Klage werden. Die Tropfen glitzern in der späten Sonne...



Wo der Wald aufhört

Berner Hensel (Seite 10)

Der Dichter und der fremde Major

Von Walter Persch

Glockendrühen des Schicksals war in die deutschen Lande gekommen, Herr von Metternich sah in Wien und sog die Fäden, nicht immer richtig, es knallten Schüsse, es floß Blut, und die Herzogtümer Schleswig-Holstein hatten einen harten Stand gegen die dänischen Machtgäste. Die Schlacht bei Alstedt entschied alles — und die blau-weiß-roten Fahnen machten den dänischen Flagen Platz und — den dänischen Truppen.

Mit klingendem Spiel marschierten auch in die sonnigvertraumte Stadt Husum ein paar Kompanien ein. Sie formierten sich auf dem Marktplatz, die Bevölkerung wurde zusammengetrommelt, und da stand denn hoch und niedrig, arm und reich dichtgedrängt vor den fünf Reihen der feindlichen Gewehre und durfte warten, was da kommen würde. Nach zwei Stunden ein Trommelschwall, präparierte Gewehre — der Major trat an der Seite des deutschen Antimannes aus dem Rathaus vor das Volk.

„Im Namen des dänischen Königs!“ verlas der dicke Major mit weitbin über die Totenstille hallender Stimme, „werde ich nun das Regiment in der Stadt Husum übernehmen, bis die meinem König genehmen Verhältnisse hergestellt sind. Der Antimann wird unter meiner Aufsicht noch drei Tage im Amt bleiben — bis dahin wird sein Nachfolger vom dänischen Könige eingesetzt worden sein. Ich habe nun an euch, Bürger der Stadt Husum, die Frage zu richten, ob ihr gewillt sei, eurem neuen und wahren Herrn in Treue zu dienen. Wir wollen keinem Menschen ein Leid tun, der sich hinter die dänische Regierung stellt, ja, er wird angefeindet und geachtet werden.“

als bisher. Wer aber ein Feind unseres Königs ist, der mag des Landes verwiesen, zumindest aber seines Amtes entbunden sein. — Hier — erer Antimann — wird die Namen aufrufen. Jeder trete vor und sage: Ich gelobe Dänemark und seinem König treu zu dienen! Los!“

Himmel trat vor. Er sprach kein Wort und konnte nach einem Wink des Majors zurücktreten. Sein Name befand in der Liste ein Zeichen. Der Schmied Ilse Nummer vier auf den Boden und trat unaufgefordert wieder ins Volk zurück — aber so mutig waren nicht viele. „Denk an Weib und Kind“, flüsterten die Frauen den Männern zu, „denk an eure alten Eltern“, ermahnte man fast unhörbar die Jungen. Sie traten vor, sie sprachen mit gesenkten Köpfen die Worte, und nur dieser und jener taten nicht mit, bekannten durch Schweigen, wie ihr Herz schlug.

„Dass Theodor Woldsen Storm, Advokat!“ rief der Antimann auf.

Vor die Dänen trat ein kleiner Mann mit lühendem Haar und klaren, tiefen blauen Blick, von dem ein Glanz ausging wie von der fern schimmernden See, die sich unter der Sonne breitete. Er senkte seine Augen nicht, er ging so nah an den Major heran, wie es die Soldaten zuließen, die steif und brummig dastanden. Er zog ein kleines Papier aus der Tasche und las bewegt und mannhaft, nicht laut, und doch so, daß jeder es vernahm.

Und mühten wir nach diesen Tagen, von Dord und Heimat betteln geh'n, — wir wollen's nicht zu laut beklagen, mag, was da muß, mit uns gescheh'n!

Abend

Endet schon des Tages Leben
und sein ganzes Glück?
Töne und Gestalten schweben
in sich selbst zurück.

Zwischen Wachen, zwischen Träumen
trinkt die Seele schon,
zugewandt aus andern Räumen,
leisen Harfenton.

Breite nun, du sternenschöne
atemstille Nacht,
deine Schleier und versöhne,
wo ein Leiden wacht.

Johann Georg Fischer

Und wenn wir hüßlos verderben,
wo keiner unsre Schmerzen kennt,
wir lassen unsern höchsten Erben
ein treu beilegt Testament:

Denn kommen muß das frische Werde,
Das auch bei uns die Nacht befeigt,
der Tag, wo diese deutsche Erde
im Ring des großen Reiches liegt.

Bang und freudig zugleich hörten die Husumer das Gedicht ihres sonst so stillen Mitbürgers, und sie sahen, wie er aufrecht zurückschritt und sich wieder in ihre Mitte stellte, den Spruch des Majors erwartend.

Der vermochte im ersten Ansturm seiner Wut keine Worte zu finden, doch dann brach es aus ihm hervor und rollte über den Platz: ein Kind weinte leise auf dem Arm der Mutter.

„Ich danke dem Herrn Advokaten Storm für den wundervollen Vortrag seiner Dichtung. Unser König hat die Künste immer gefördert. In seinem Namen und gemäß seinem Willen will auch ich dem Dichter Storm meine größte Förderung angedeihen lassen. Er soll künftig nicht mehr durch Armut und Gerüchthubendunst in seinem Schaffen gehindert werden, sondern seiner Kunst leben: er wird hiemit seiner Stellung entbunden!“

Auffschluckte Constanze, Storms Gattin, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn unter Tränen. Er nahm sie bei der Hand und schritt aufrecht und mit seinem beiseitenden Gang durch die Gasse der beiseitretenden Husumer seinen Hause entgegen. Constanze meinte während des ganzen Weges, Storm vermochte nicht, sie mit Worten zu trösten, nur laut und brüderlich strich er über ihre Hände. So kamen sie gemeinam heim.

In der Diele hatte sich durch die offene Sintertür die Sonne eingeschlichen, es blühte von Zauberei und Stille im Hause und Storm trat in sein kleines Antzimmer, wo er die unheilbaren Affen zusammenpackte und den Schreiber beauftragte, sie zum Gericht hinüber zu tragen. Am Fenster sah er sodann vor sich hinstehend, den Zettel mit dem Gedicht, das seinen Brotverdienst vernichtet hatte, lag vor ihm auf dem Tisch und die Feder zeichnete auf den Rand des Papiers Männelein, die dem postenden dänischen Major unfreundlich ähnlich sahen. Schweigen ist in dieser Stunde? Nein, sagte er zu sich selbst, nein! Und auch nicht Lügen!

Da hört er Kinderlachen, tritt ans Fenster und blickt in den Garten. Die Jungen und Mädchen lachen und toben durch den Garten, sie schlagen eine Schlacht mit Holzstäben und stürmen einen kleinen Erdbügel.

„Vater“, ruft der Älteste, „wir haben es gehört, von Friedrich, dem Schreiner. Vater, du bist ein Held!“

Dass Theodor Woldsen Storm schüttelt mit ernstem Lächeln das Haupt.

„Nein, Junge, ein Held bin ich nicht. Ein Held würde durch das Land jagen und in die Menschen, in jeden einzelnen den Mut des Kambies hineinhammern. Aber wenn ich auch kein Held sein kann, so will ich doch von mir und meiner Heimat, und vor euch, Kinder, ein ehrlicher Mensch bleiben. Es werden schwere Jahre für uns kommen, vielleicht werden wir dieses Land verlassen müssen. Aber es soll nicht befehle sein mit meiner Schuld!“

„Ja, Vater“, sagt der Älteste und best küßt den schönen Kopf, „aber wir kommen wieder zurück nach Husum — und dann weben unsere Fahnen über den Türmen.“

Constanze ist in den Garten getreten, sie küßt die Kinder und Storm läßt ihr zu.

„Das, Constanze, kann uns keiner rauben.“

Ditha will dienen

Roman von Klara Haidhausen

Urheberrechtsschutz durch:
Verlagsanstalt Manz, Regensburg-München

23

Freilich, eine sichere Bestätigung ihres heißen Herzenswunsches war das alles noch nicht, ebensowenig wie der Umstand, daß Franz lange keinen Schlaf gefunden hatte. Sie hatte ihn immerwährend in seinem Zimmer hin- und hergehen hören, schließlich war er dann auf die Alliane hinausgetreten und hatte sich in seinen Liegestuhl geworfen. Da hatte ihr Mutterherz sich bang gefragt: was ist das, das ihn so sehr erregt? — Freude, Glück oder Enttäuschung, Schmerz?

Einen Augenblick hatte sie nach dem weißen Morgenrock neben ihrem Bett getastet, aber sie hatte die Hand gleich wieder zurückgezogen: Schäm Dich, Mutter! Bist schon so alt und hast noch nicht warten gelernt!

Nein — wenn der da draußen ihr etwas zu sagen hatte, der wußte recht gut, daß nur wenige Schritte entfernt eine Türe und ein Herz ihm zu jeder Stunde offenstanden. Aber es gibt Dinge — gute und schlimme — die erst in der Stille ausreifen müssen, ehe man sie einem dritten offenbaren kann — gibt wohl auch solche, mit denen ein Mann ganz allein fertig werden will und fertig werden muß.

Vertrauen ist etwas köstliches, wenn es zur gegebenen Stunde frei von einem Herzen zum anderen strömt, aber erzwingen, ehe seine Zeit gekommen ist, darf man es nicht.

So war sie schön brav in den Federn geblieben und hatte ihre Ungeduld bis jetzt bezwungen. Aber ungeduldig war sie — tüchtig ungeduldig — die impulsive kleine Frau, endlich zu hören, daß ihr Bub das langentbehrte Glück gefunden hatte.

Immer neigte sich ihr Ohr lauschend der offenen Altantüre zu, durch welche der Morgenwind erfrischend ins Zimmer kam. Endlich — endlich klangen Schritte auf, dann verdunkelte die hohe Gestalt des Doktors die Türöffnung. „Guten Morgen, Mutter!“

„Guten Morgen, mein Bub!“ Ihr Blick flog den Worten voraus, hastete prüfend auf dem schönen, gebräunten Gesicht des Sohnes. Nein, nach sehr froher Stimmung sah er nicht aus, eher ein bißchen müde.

Also noch nicht! Einen Augenblick zog sich Frau Hormanns Herz enttäuscht zusammen. Doch schon im nächsten Moment sprudelten ihre lebhaften Fragen wieder munter über den näherstehenden Doktor hinweg. Nein, so schnell ließ eine Lebenskünstlerin wie sie sich nicht unterkriegen! War die Hoffnung auch verflüht gewesen, da blieb sie ja deshalb doch.

„Nun, was schön gestern Abend? Haben die Bilder gefallen? Habt Ihr Euch recht gut unterhalten?“

Franz Hormann lachte. Gottlob, er konnte noch lachen, wenn auch nicht ganz so sieghaft klang wie sonst. „Was bist Du für ein neugieriges Mutterchen! So viele Fragen auf einmal! Aber erst mußt Du schon den Kaffee einschenken, dann will ich Dir gern und ausführlich von allem erzählen.“

Von allem? Ähste eine Stimme in seinem Herzen. Nein — von allem lange nicht! Frau Hormann sah verwundert auf. — „Wollen wir denn nicht auf Fräulein Lore warten?“

Franz schüttelte leicht den Kopf: „Nein, ich habe Fräulein Lore gebeten, heute länger zu ruhen. Martha soll ihr nachher das Frühstück auf ihr Zimmer bringen. — Sie hat gestern Abend einen leichten Schwächeanfall erlitten.“

Der Blick der alten Dame wurde immer verwundeter. „Einen Schwächeanfall? Das gesunde, blühende Gesicht?“

Der Sohn hob die Achseln. „Sie ist doch etwas jart, Mama, und überempfindlich. Achim hat ihr einen Heiratsantrag gemacht, den sie ablehnte — darüber hat sie sich offenbar sehr aufgeregt. Wir sind deshalb ja auch verhältnismäßig früh nach Hause gekommen.“

„Warum hast Du nicht mich oder Martha geweckt, Franz?“ fragte die Mutter vorwurfsvoll. „Wenn sie Hilfe gebraucht hätte — sie soll sich in unserm Haus nicht allein und verlassen fühlen!“

Franz Hormann wehrte energisch ab: „Mach Dir keine unnötige Sorge, Mama, und vertrau meinem Wort als Arzt! Das Fräulein hat nur eins gebraucht, nämlich Ruhe.“

Das Fräulein! Wie kühl das klang! Nun konnte Frau Hormann sich nicht mehr länger darüber hinwegtäuschen, daß da ein schmerzlicher Riß klappte, wo sie im Geiste schon goldene Brücken gewandelt war. Aber sie wagte es nicht, die Hand auf des Sohnes Arm zu legen, ihn einfach zu fragen: Franz, was hat es zwischen Euch gegeben?

Nur ganz schen und langsam tastete sie



Die Sechzehnjährige

Zeichnung von Karl v. Sönniger
(Verlag Dittke, M.)

näher: „Weißt Du, warum sie Herrn von Friedels Werbung abgewiesen hat?“

„Ja,“ — zwei scharfe Linien gruben sich um Franz Hormanns Mund — „sie ist nicht mehr frei!“

Schweres Schweigen hing in dem morgenhellen Gemach. Vergebens suchte Frau Hormann nach dem rechten Wort — nach einem, das tröstete, ohne allzuviel Wissen um das ängstlich gehütete Leid des andern zu verraten. So begnügte sie sich damit, dem Sohne lachend durch das dicke, immer ein wenig widerspenstige Haar zu streichen. „Du siehst müde aus, mein Junge, solltest Dir einmal ein paar Tage Ruhe gönnen, jetzt, wo die Saison vorüber ist. Bist ja heuer noch gar nicht in die Berge gekommen!“

Einen Augenblick lang ruhen die zwei Augenpaare ineinander, dann blickt in den jungen das dankbare Verstehen auf. Da sage einer etwas über die Frauen! Die ganze Nacht hat er sich mit dem Gedanken herumgeschlagen, was das nun für ein Weiterleben werden soll im Doktorhaus und hat keinen gangbaren Ausweg gefunden. Lore Berger fortzuschicken war ihm ebenso unmöglich erschienen als weiter neben ihr herzulieben. Und da kommen zwei so feine, zerbrechliche Altfräulein, greifen zu, so behutsam, daß man vom Zugriff überhaupt nichts spürt — und ehe Du's gedacht ist ein Ausweg frei.

Ja, die Mutter hatte recht, — fort mußte er, hinauf auf seine geliebten Berge — dort würde er zur Ruhe und zur Klarheit kommen!

Fast ungestimmt sprang er auf, trat hinter den Stuhl der Mutter und nahm, wie er es schon in Jungentagen getan hatte — ihr Gesicht zwischen seine Hände. Ganz froh und beschwingt klang seine Stimme auf einmal: „Was bist Du doch für ein prachtvoll kluges Mutterchen! Jetzt weiß ich, was mir schon so lange gefehlt hat. Wart einmal!“ — er zählte an den Fingern ab: „Kein ernstlicher Fall, die Fremden reisen rasch ab, der erste mit den Kassenabrechnungen ist noch vierzehn Tage weg — Vertreter bestellt, Anzeige in die Zeitung, fertig! Hurra, es geht!“

Er drückte auf die Tischglocke, daß sie einen Daueralarm durchs Haus läutete und schon eine Minute später Martha, atemlos vom Treppenteigen, im Zimmer stand. „Martha, die Kurze heraus, den Rucksack gepackt und die Berggitarre geschminkt — morgen geht's fort! Verstehen Sie das? Oder ist's etwa zuviel Arbeit für den Feiertag.“

„Woher denn, Herr Doktor!“ versicherte

die alte treue Seele rot vor Eifer. „Was hat denn da der Feiertag zu sagen? Ich freu' mich doch, weil ich seh', daß sich der Herr Doktor freut!“

„Möchte wohl mit, Martha, was?“ neckte er. „Jeden Tag vierzig Kilometer!“

Ein helles Richern löste von der Türe zurück: „Ne, ne, Herr Doktor, mit der alten Martha kämen Sie nicht weit!“

„Wildfang, Du!“ schalt die Mutter zärtlich — glücklich, daß er wieder lachen konnte. Und dann leise: „Und was wird mit Fräulein Lore?“

„Ach“ — er zwingt sich hörbar, nichts von seiner leichten Heiterkeit preiszugeben. „Die kann sich's auch ein bißchen schön machen und Dir Gesellschaft leisten, nicht?“

Er steht noch immer hinter ihrem Stuhl. Sie greift nach seiner rechten Hand, die auf ihrer Schulter liegt, zieht sie einen Augenblick an ihre Wange. Dann sagt sie, mehr zu sich als zu ihm hinauf: „Wenn Du sie mitnehmen würdest.“

„Mitnehmen!“ Ein einziges großes Ausrufezeichen ist dieses Wort. Alles mögliche schwingt darin, Erstaunen, Unbehagen, schroffe Abwehr. Seine Hände klammern sich so fest um die Lehne des Stuhles, daß das Korbgeflecht unwillig ächzt und knarrt. Aber Frau Hormann läßt sich nicht so leicht irremachen. Sie kennt ihren impulsiven Jungen. Er hat sich schon manchmal in der ersten Erregung gegen ein Wort oder einen Rat aufgelehnt, und später dann doch in ruhigerer Überlegung darnach gehandelt.

Und sie kann nun einfach nicht daran glauben, daß wirklich alles zu Ende sein soll. Zu gut haben ihre alten Augen gestern gesehen.

Wie eine Entschuldigung klingen ihre leicht hingeworfenen Worte, die doch so viel mehr sein wollen: „Ich meinte nur, weil sie noch gar nichts von unseren Bergen kennt! Und weil Ihr zwei sicher recht gute Bergkameraden sein würdet.“

Gute Bergkameraden!

Das Wort klang unaufhörlich in Franz Hormanns Ohren, als er wenig später in sein Arbeitszimmer hinunterstieg. Dithas Platz an dem großen Schreibtisch im Erker war noch leer — es war ja Feiertag und die Sprechstunde begann erst um zehn Uhr.

Ganz in seine Gedanken verloren ließ der Doktor sich in den bequemen Ledersessel fallen und sein Blick glitt mechanisch über die halbbeschriebene Seite des Journals, das aufgeschlagen auf der Schreib-

tischplatte lag. Namen, Personalien, Daten — er las, ohne sich über den Sinn klar zu werden darüberhin. Was ihn fesselte waren schließlich nur die Schriftzüge der lieben Hand. In ihnen fand er auf einmal etwas, das ihn frappierte — etwas Unsicheres, Unausgesprochenes, das in striktem Widerspruch zu dem in allen Berufsfragen so bestimmten, sicheren Wesen des geliebten Mädchens stand. Sie müßte eigentlich eine Schrift haben wie Ditha, mußte er plötzlich denken, — groß, energisch, charaktervoll, wenn auch nicht ganz so männlich bestimmt. — Ob sie wohl auch ein so guter Wanderkamerad sein würde, wie Ditha es gewesen?

Mergerlich schob Franz das Buch beiseite. Warum konnte er es denn gar nicht lassen, immer wieder Beziehungen herzustellen, wo doch keine waren — höchstens die, daß sie beide — die eine wie die andere — für ihn unerreichbar waren. Aber ein guter Bergkamerad — ja das würde Lore Berger wohl sein. Wenn er sie doch mitnahm? Hatte die Mutter nicht recht?

Unendlich warm wurde ihm auf einmal. Ja, das war ein Weg, zu überwinden, zu reiten, was noch zu retten war. Zu zweien wandern in Gottes segneten Landen, zu zweien droben stehen auf freier Höhe, zu zweien trinken an den heiligen Quellen der Natur — mußte sich da draußen, wo alles Harmonie war, nicht auch die grelle Dissonanz in ihrem Verhältnis zueinander wieder lösen? War denn Liebe das einzig Erstrebenswerte zwischen Weib und Mann? Gab es zwischen reifen, geistig hochstehenden Menschen nicht auch noch etwas anderes, nicht minder Schönes: reine, selbstlose Freundschaft, die treuer, beständiger, mehr sein kann als Bande des Blutes und der Sinne! —

Mit seltsam tiefem Leuchten glitten Franz Hormanns Blicke durch das geöffnete Fenster, über die schon herbstlich bunten Blumen seines Gartens hinweg zur blauen Gipfelferne. Ja, darum wollte er Lore Berger bitten, wenn er an ihrer Seite droben stand auf seinen Bergen in selbigem Gipfelglück. Dann, wenn der Kampf des Aufstiegs hinter ihm lag, wenn mit den Schatten der Tiefe auch alle irdischen Schlacken seiner Neigung im Tal zurückgeblieben waren — dann konnte er ihr wohl mit reiner Hand und lauterem Herzen seine Freundschaft bieten und sie würde nicht zögern, Treue um Treue, Vertrauen um Vertrauen zu geben.

Unwillkürlich mußte Doktor Hormann vor sich hinstacheln. So weit war er schon mit seinen Gedanken und Plänen und wußte noch nicht einmal, ob sie ihn überhaupt begreifen würde. Jedenfalls war es ein Glück, daß sie gestern die kleine Zärtlichkeit, zu der er sich von seiner kühnen Hoffnung betört hatte hinreißten lassen, nicht bemerkt hatte. Sonst hätte sie heute wohl allen Grund, an seiner ehrlichen, uneigennütigen Bergkameradschaft zu zweifeln und würde im Gedanken an den fernen Geliebten sein Ansinnen sicherlich glatt ablehnen. So aber...

Ungeduldig glitt sein Blick zu der großen Standuhr hinüber, die eben zum zehn Uhr Schlag ausschloß. Na, nun würde sie ja gleich kommen! Hoffentlich liegen dann die Patienten noch ein Viertelstündchen frei für eine ungestörte Aussprache.

Die Wünsche Dithas, die wie Franz richtig vermutet hatte, eben die Treppe herunterstieg, bewegten sich genau in der entgegengesetzten Richtung. Sie dachte: Hoffentlich sind schon Patienten da, damit wir leichter über dieses erste Zusammenkommen nach dem gestrigen Abend hinüberkommen!

Aber nein, die Diele war noch leer und drinnen im Arbeitszimmer — da saß er ja auf ihrem Stuhl und wartete offensichtlich auf sie. Unsicher trat sie näher, doch schon der erste Blick in sein Gesicht brachte ihr Erleichterung. Gottlob, er lachte ihr herzlich, unbefangen, heiter entgegen — mein Gott, warum sollte er schließlich auch nicht! Für ihn hatte ja der Abend nichts Böses gebracht.

Franz hielt die Hand fest, die Ditha ihm zum Guten Morgen geboten hatte und zog sie tiefer in den Erker, mitten ins helle Sonnenlicht. Einen Augenblick ruhte sein Blick prüfend auf ihr, dann schüttelte er mißbilligend den Kopf. „Ich fürchte, ich muß Sie nochmals zu Bett schicken. Fräulein Lore, Sie sind offenbar noch recht angegriffen. Ich hatte geglaubt, daß einige Stunden der Ruhe alles wieder weitmachen würden, aber ich habe mich wohl getäuscht.“

(Fortsetzung folgt.)



„Papa, das Barometer ist gefallen!“
„Hab' mir's schon gedacht, daß das Wetter
sich nicht halten wird!“

Unsere lieben Gäste

Buttermilch ist zu Gast. Buttermilch kommt
neben der Hausfrau zu Stuhle.
Eine gut gebratene Gans wird aufgetragen.
Man stellt sie direkt vor Buttermilch. Butters-
milch strahlt:
„Seht her! Ich sitze direkt neben der fetten
Gans!“
Die Hausfrau schaut verwundert. Da wird
Buttermilch rot und stottert:
„Verzeihung, gnädige Frau — ich meine
natürlich die auf dem Tisch!“

★

Quetscher macht einen Besuch. — Quetscher
sitzt und sitzt. — Quetscher will und will nicht
gehen. Endlich sagt er: „Wirklich gemühtlich ist
es bei Ihnen!“
Der Hausherr knurrt: „Na, vor allem, wenn
meine Frau und ich allein sind.“

★

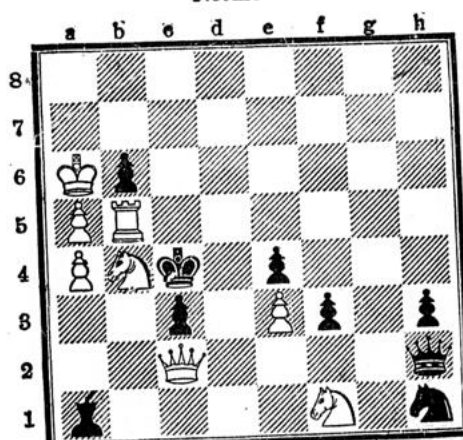
„Toll ist zu Tisch gebeten. Bei hochbornem
men Vintels. Sonst speist Tell täglich im Re-
saurant, das hat auf ihn abgefärbt. Man
bittert zu Tisch. Tell fest sich. Vor ihm steht
der Suppenteller. Vor dem Teller liegt die
Serviette. Gedankenlos, in alter Gewohnheit,
wischt Tell damit seinen Teller aus.
Die Hausfrau gibt dem Mädchen ein Zeichen.
Wortlos nimmt das Mädchen den anscheinend
schmutzigen Teller und stellt einen neuen hin.
Tell wischt auch diesen Teller aus. Das Mäd-
chen erneuert wieder den Teller. Tell schaut
verwundert. Aber er wischt. So geht das fort.
Raum kommt Tell nach. Schon wird das vierte
Duzend Teller heringetragen. Tell kann kaum
mehr. Wie er jetzt den neuen Stroh Teller
sieht, wirft er wütend die Serviette zu Boden.
steht auf und schimpft:
„Gnädige Frau, wenn Sie mich nur dazu
eingeladen haben, Ihnen hier das ganze Ge-
schirr zu putzen —“

★

Grümel war zum Kaffee bei Schmalhan-
sens. Es gab Streuselkuchen.
„Können Sie mir nicht das Kuchenrezept
geben?“
Die Hausfrau nickt: „Gern. Aber der Streu-
selkuchen, den Ihre liebe Frau das letztmal
gebacken hat, war doch auch sehr gut?“
Grümel schaut: „Viel besser sogar! Kein
Vergleich! Aber ich möchte, daß meine Frau
auch endlich einmal beim Kochen so spart, wie
Sie!“

Schachaufgabe

Netcke



Matt in zwei Zügen.

Kontrollstellung: (17 Figuren).

Weiß (8 Figuren) König a6, Dame c2,
Springer b4, f1, Turm b3, Bauer a4,
a5, e3.

Schwarz (9 Figuren) König c4, Dame
h2, Springer h1, Läufer a1, Bauer b6,
c3, e4, f3, h3.

Silbenergänzungsaufgabe.

— fi —
— net —
— li —
— gi —
— van —
— li —
— ber —

An Stelle der Striche sehe man vorstehend
die 14 Silben an an as fu ha ho i ju na
o on re ti, daß dreifellige Wörter ent-
stehen, die in ihren Anfangsbuchstaben von
oben nach unten und in den Endbuchstaben

Die Romanfortsetzung

„Hart und behutsam brückte er seine Lippen
auf die ihren. „Leb' wohl, bis wir uns des-
einst im Himmel wiedertreffen!“ flüsterte er.
Sie folgte ihm mit den Widen, bis er ver-
schwunden war. Dann sagte sie leise:
Fortsetzung folgt.“

Wortfarg

Blumenverkäuferin: „Laßt Blumen sprechen!
Wie war's mit einem Duzend roter Rosen für
Fräulein Brant?“
Junger Mann: „Ich bin kein Mann von vie-
len Worten — drei genügen!“

Vererbung

„Merkwürdig, mein Junge, daß du so dun-
kel bist und deine Schwester so blond!“
„Na, ich bin ja auch geboren, bevor Mama
ihr Haar färbte!“

Schöne Aussicht

„Neulich wog ich noch 121 Pfund. Nachdem
ich vierzehn Tage lang die berühmten „Korpus-
Plus“-Wissen gebraucht habe, wiege ich bereits
129 Pfund.“
„Wohhoh! Warte mal! Da wiegst du ja
in einem Jahre 129 plus 26 mal 8 ist 297
Pfund!“

Alles schon dagewesen!

Ein Terzianer kam nach Hause.
„Vater, erinnertst du dich noch an die Ge-
schichte, wie man dich in der Terzia aus dem
Gymnasium gejagt hat?“
Der Vater brummte verlegen: „Gewiß.“
Der Terzianer strahlte: „Selbstam — wie sich
alles in der Welt wiederholt.“

Geistfünzig

„Wenn sich meine Frau nur etwas mehr um
die Wirtschaft kümmerte! — Aber früh ist sie
nicht aus dem Bett zu kriegen.“
„Da nehmen Sie doch einfach den Wasserzer-
stäuber, putzen ihr damit ins Gesicht, und da-
mit sie sich nicht beleidigt fühlt, fingen Sie
dazu: „Du bist wie eine Blume!““

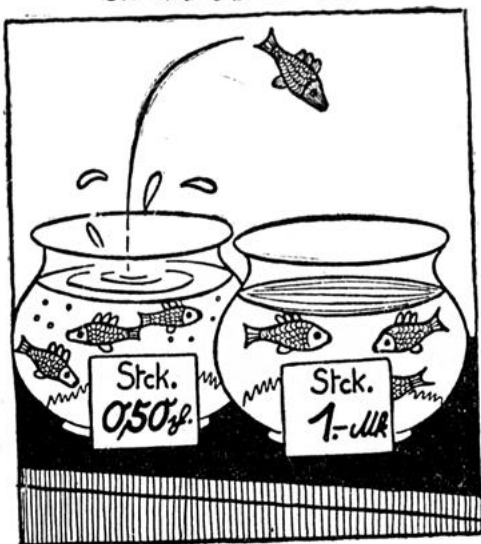
Der wachsende Fisch

„Mama, wachsen eigentlich die Fische auch?“
„Natürlich, mein Kind, und viel. Dein
Vater hat im Sommer einen Fisch geangelt,
der mit jedem Mal, wenn er davon erzählt,
größer wird!“

Praktisch

„Ich habe meiner Tochter gesagt, wenn je-
mand sie küssen sollte, so würde ich ihn er-
schießen.“
„Und was hat sie geantwortet?“
„Sie sagte, ich sollte mir ein Maschinen-
gewehr anschaffen!“

Der ehrgeizige Goldfisch



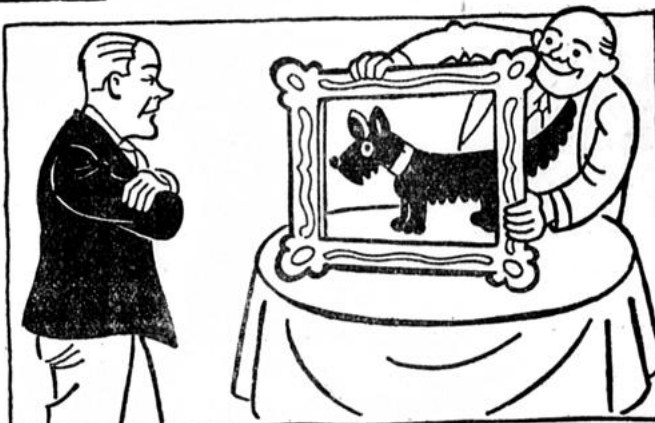
Immer im Beruf!



Bei Jongleuren deckt natürlich
er den Tisch!



Der Musiker und die Schreibmaschine.



Der Kunstbändler will seinen
Gund verkaufen.



Der Detektiv trifft sich mit seiner Braut.



Unhöflich

„Warum hast du denn deinem Freunde er-
zählt, du heiratest mich, weil ich eine so her-
vorragende Köchin bin? Du weißt doch, daß
ich nicht mal Kartoffeln kochen kann!“
„Etwas mußte ich doch zu meiner Entkul-
digung angeben!“

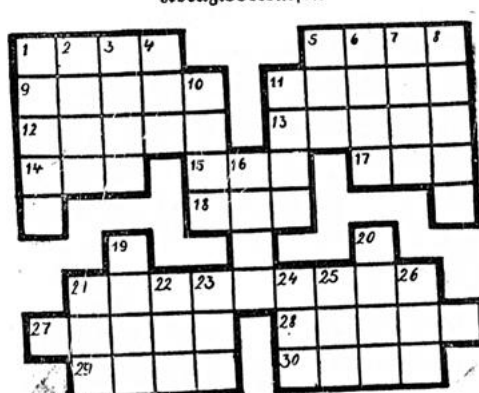
Gänsehaut Stohseufzer

„Eine komische Welt ist das! In der Schule
war ich nichts, werde ich immerzu gefragt,
und wenn ich zu Hause reden will, sagt der
Vater: Junge, sei ruhig!“

Verlorenes Geschick

Schnieffe und Schnuffe schwanken ihres
Weges daher — beide blau wie Veilchen im
Frühling. „Ich komme mir — hif — so schwer
vor“, meint Schnieffe. Schnuffe greift das
Problem auf: „Du mußt dich mal wiegen!“
und lehnt seinen Freund gegen einen Brief-
kasten. Der such mit vieler Mühe einen Bro-
schen hervor und wirft ihn in den Briefkasten-
schlitz, während Schnuffe nach einem Blick auf
die Waagschale erwidert konstatiert: „Na,
Merch, du bist ja tatsächlich — hif — zehn
Pfund zugenommen!“

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: a) Von links
nach rechts: 1. Prophet, 5. Nebenfluß der
Donau, 9. Gegerbte Tierhaut, 11. Gasthaus im
Niesengebirge, 12. Gegenstand eines Vortrages,
13. kleines Raubtier, 14. Bergweib, 15. Er-
frischung, 17. geographische Bezeichnung, 18.
Lebensbund, 21. Gewebe, 27. Wagenladung,
28. altgriechische Stadt, 29. verstorbener eng-
lischer Staatsmann, 30. Stadt in Frankreich.
b) Von oben nach unten: 1. Teil der
Kircheneinrichtung, 2. zermahlenes Getreide,
3. Luft, 4. biblische Person, 5. Titel, 6. Fahr-
zeug, 7. Blutgefäß, 8. weiblicher Vorname,
10. Vogel, 11. Nebenfluß der Saale, 16. Hand-
werkzeug, 19. Damm, 20. Titelheld eines
Romans von Gustav Freytag, 21. anderer Aus-
druck für Unwahrheit, 22. Volksstamm, 23. fran-
zösischer Marschall, 24. Seefängert, 25. Papa-
geiart, 26. russischer Strom.

Denkportaufgabe.

Sechs Personen sitzen vergnügt bei einer
Näpfe Wein. Wie oft erklingen die Gläser,
wenn ein jeder mit dem anderen einmal an-
stößt? Die Lösung soll lediglich durch Nach-
denken gefunden und bewiesen werden.

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe

Lösung: Schwarz hält die Partie
unentschieden.

Weiß muß den c-Bauern schlagen und erhält
wohl die Dame, aber der schwarze Bauer auf
der f-Linie ist nur durch Pattstellung aufzu-
halten oder durch ewiges Schach. Weniger
geübte Spieler halten eine solche Stellung oft
für verloren und geben vorzeitig auf.

1.) K e7 — d6, K d3 — e4; 2.) K c6,
K f4; 3.) K d7, K g3; 4.) c5 — c6, f5 — f4;
5.) c6 — c7, f4 — f3; 6.) c7 — c8 D,
f3 — f2; 7.) D c8 — g8 +, K g3 — h2, remis.

Denkportaufgabe.

Silbegaard muß sagen: Elf Erbsen.

Kreuzworträtsel.

Die Wörter bedeuten: a) Von links
nach rechts: 1. Altar, 5. Thale, 10. Nib,
11. Ares, 12. Ideal, 14. Afor, 15. Messe, 17.
Bai, 19. Feuer, 22. Eider, 25. Nobel, 28. Araf,
29. Solo, 30. Lende, 31. Marie. — b) Von
oben nach unten: 1. Arie, 2. Rib, 3. Lee,
4. Adam, 6. Aie, 7. Art, 8. Leo, 9. Esra, 13.
Reber, 14. Arien, 16. Sau, 18. Seal, 19. Kefb,
20. Rosa, 21. Aloe, 23. Ire, 24. Dan, 26. Bor,
27. Eli.

Silbenträtsel.

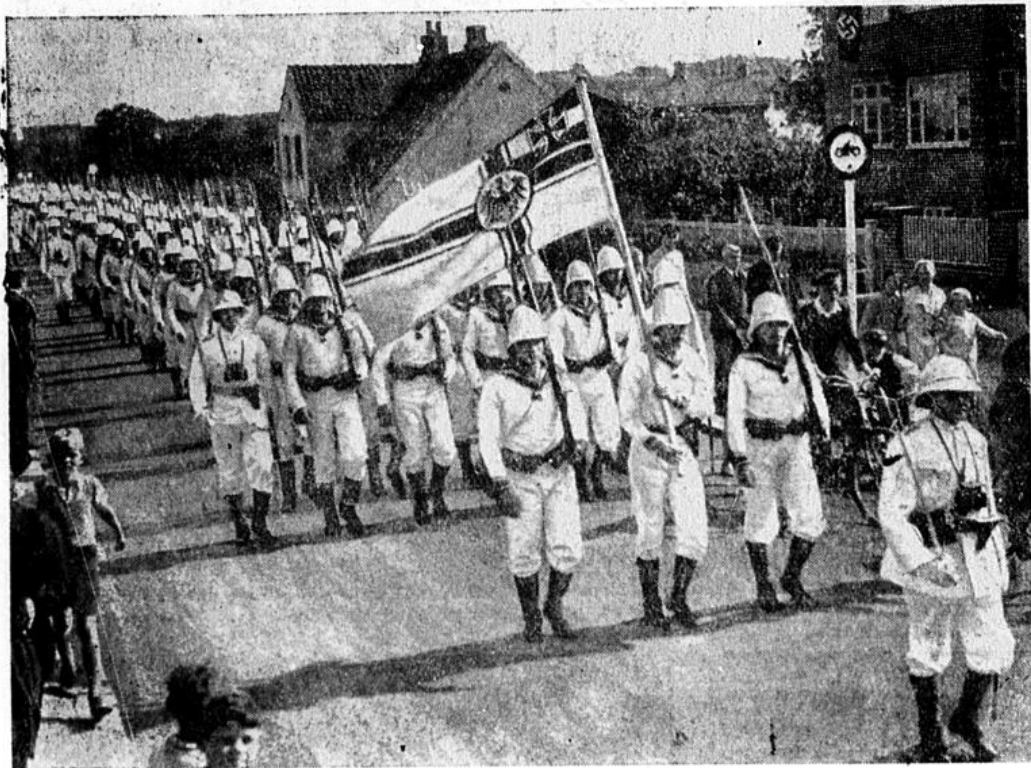
1. Dahlie, 2. Jnnung, 3. Erzleher, 4. Bres-
lau, 5. Ofende, 6. Storpion, 7. Belgoland,
8. Erdbeere, 9. Imitation, 10. Limbutin, 11.
Skulptur, 12. Ipolin, 13. Charakter, 14. Türtis,
15. Kanada, 16. Eisenach, 17. Zinbalide, 18.
Ritotin. — Die Bosheit sucht keine Gründe,
nur Ursachen.

Wieviel waren es?

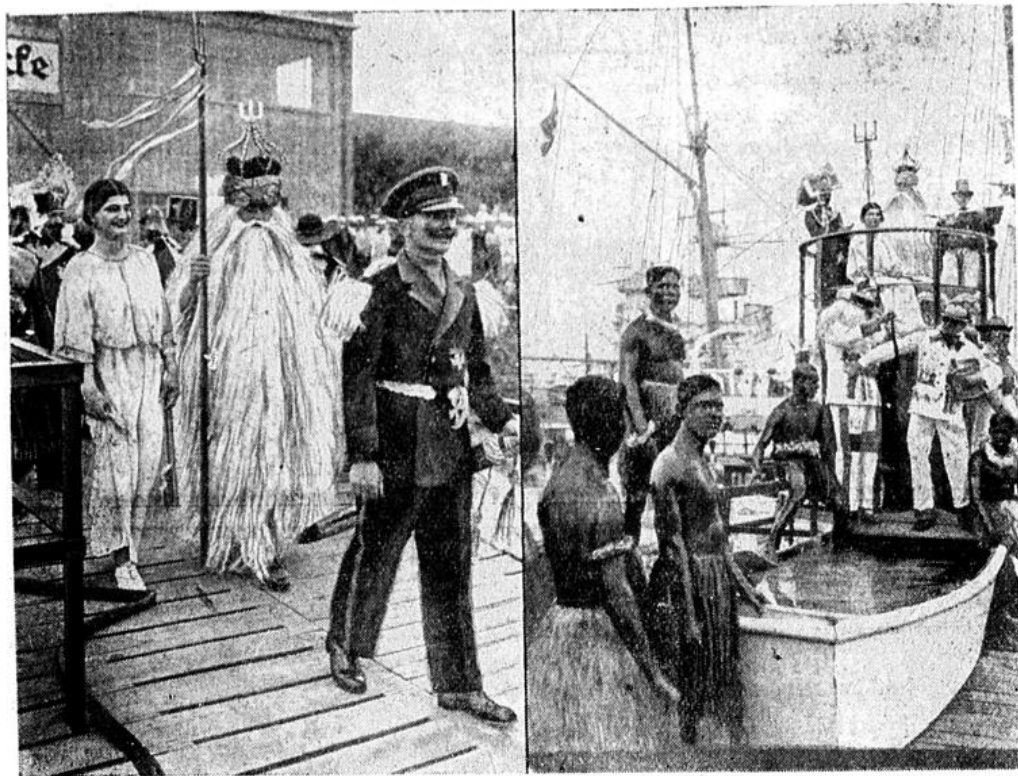
Wenn man die Zahl der Herren = x und
die der Damen = y setzt, so ist die erste
Gleichung $x + y = 48$. Ferner, da 6 Herren
mehr sind als Damen, so ist die zweite
Gleichung $x = y + 6$. $1. x + y = 48$; folglich
 $x = 48 - y$, $2. x = y + 6$. Aus beiden folgt:
 $48 - y = y + 6$, folglich $48 - 6 = y + y$,
d. i. $42 = 2y$, folglich $y = 42 : 2 = 21$. Also
 $x = 21 + 6 = 27$.

Bilder der Woche

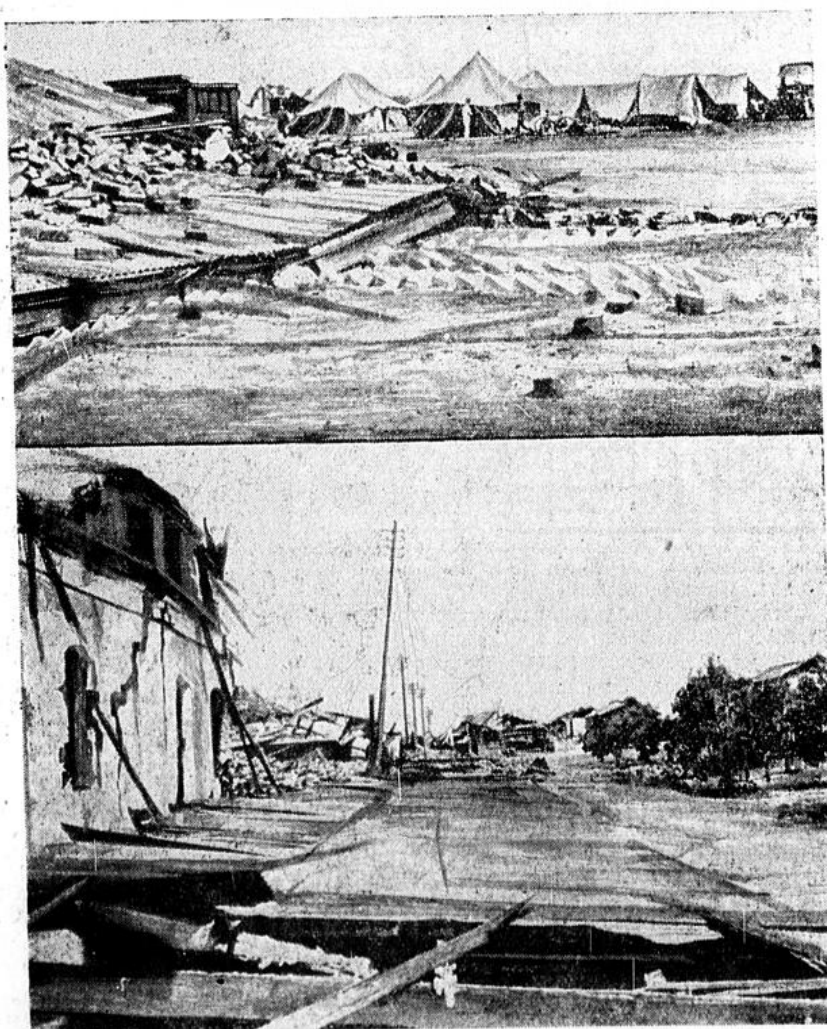
Die Marine-Volkswache in Kiel



Von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, zog in Kiel im Rahmen der Marine-Volkswache auch ein altes Landeforps aus der Zeit der Kolonialkriege durch die Straßen der Stadt. (Atlantik, K.)



Luftige Äquatorläufe an Bord
Zwei Bilder, die beweisen, daß auf der Marine-Volkswache auch der Humor zu seinem Recht kommt (Atlantik, K.)



Das furchtbare Erdbeben in Quetta

Solche Verwüstungen richtete das furchtbare Erdbeben an, das Britisch-Indien, namentlich aber seine Hauptstadt Quetta, heimgesucht hat. Oben: das zerstörte Lager der britischen Luftstreitkräfte bei Quetta mit dem Zeltlager im Hintergrund, das den Truppen für die Zwischenzeit Aufnahme bot. Unten: eine zerstörte Straße. (Auslandsbild, K.)

Die Ostlandtagung des VDA



Mit einer Dankesfundgebung für die Saar in der alten Ordensstadt Marienburg nahm die Ostlandtagung des VDA ihren Anfang. Unser Bild zeigt die Abordnung der Rärntner bei der Kranzniederlegung am Abstimmungsdenkmal vor der Marienburg. Rechts der Führer des VDA, Dr. Steinacher. (Pressebild-Zentrale, K.)

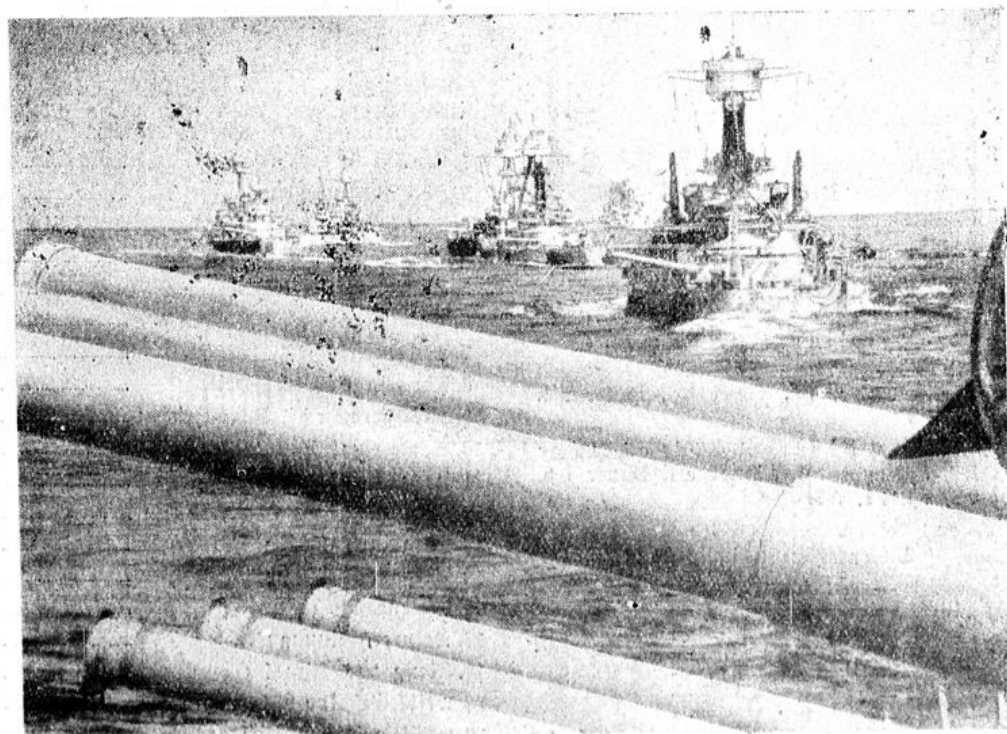


Den Höhepunkt der großen Ostlandtagung des VDA in Königsberg bildete ein Festzug, dessen Vorbeimarsch drei Stunden dauerte, und von dem unser Bild eine Gruppe aus Barmen zeigt. (Atlantik, K.)



Feierlicher Auftakt zum Reichshandwerkertag

Als Auftakt zu dem Reichshandwerkertag legten am Ehrenmal Unter den Linden in Berlin Reichsorganisationsleiter Dr. Len (links) und Reichshandwerksmeister Schmidt (rechts) einen Kranz des Handwerks nieder, um das Andenken der Gefallenen zu ehren. (Heinrich Hoffmann, K.)



Die größten Flottenmanöver der Geschichte

Ein eindrucksvolles Bild von den riesigen amerikanischen Flottenmanövern, die zur Zeit im Pazifischen Ozean stattfinden. (Newport Times, K.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Juni 1935.

7. Musikkonzert im Brühler Schloß. Am Samstag, dem 22. Juni 1935 findet im Brühler Schloß ein Musikkonzert statt. Für die Serenadenmusik im Treppenhause (Werke von W. A. Mozart) von 6.30 bis 7.45 Uhr nachmittags können Karten durch Dr. Hellbroich in Brühl, Verwaltungsgebäude Clemens-Auguststraße 34, vermittelt werden (2 RM). Für das vorhergehende Konzert im Festsaal stehen Karten nur in beschränkter Zahl zur Verfügung. Das Konzert wird veranstaltet von der Universität Köln, die künstlerische Leitung hat der Leiter des Kölner Streichquartetts, Walter Puntel. Rotofonmusik im Rahmen des herrlichen Brühler Schlosses zu hören, ist ein seltener Genuss. Verkehrsverein und Verkehrsamt Brühl wünschen, daß er möglichst vielen zuteil werde; handelt es sich doch um eine kulturelle Veranstaltung ersten Ranges.

8. Sanitätskolonne 1 Brühl. (Zug Brühl). Aus Anlaß des starken Verkehrs durch Brühl zum Würzburg-Kennen wird heute, Samstag ab 16 Uhr und Sonntagmorgen ab 5 Uhr eine Wache im Rathaus gestellt. Sonntagmorgen 9 Uhr Antreten am Feuerwehrheim. Keiner darf fehlen.

1. N. S. Gemeinschaft Kraft durch Freude. Zu dem heute abend 19.30 Uhr im Hotel Belvedere stattfindenden „Rheinischen Abend“ sind noch Karten bei den Amtswaltern und an der Abendkasse zu haben. Preis 50 Pfennig. Es wird allerhand Schönes geboten. — Vom 18. bis 22. Juni laufen im Apollokino die Filme „Särm um Weidemann“ und „Du für mich, Ich für dich“. Um regen Besuch der Vorstellungen wird gebeten.

St. Veit-Tag. Der 15. Juni ist der Gedächtnistag des Heiligen Veit. Gewöhnlich heißt es von diesem Tag: St. Veit ändert die Zeit, eine Wetterregel, die der Beobachtung Ausdruck gibt, daß es sich um die Mitte Juni entscheidet, welchen Charakter das Wetter den ganzen Sommer über annimmt; denn häufig bildet sich um diese Zeit eine charakteristische Luftdruckverteilung über Europa, die die Witterung maßgebend beeinflusst. Wenn also, wie es in einer schwäbischen Wetterregel heißt: St. Veit das Häfel versprüht, dann bringt er Regen mit. — O heiliger Veit, o, regne nicht, daß es uns nicht an Gewitter gebricht.

Morgen, Dreifaltigkeitssonntag. Der Volksglaube bezeichnet den Dreifaltigkeitssonntag als Wettertag; wenn es an ihm regnet, dann regnet es auch an den sieben folgenden Sonntagen. Dreifaltigkeitstee, der aus Dreifaltigkeitsschinken bereitet wird, gilt als Mittel gegen Fajfen. Zahlreiche Krankheitsgegnen beginnen im Namen der hl. Dreifaltigkeit. Der Freitag vor Dreifaltigkeit heißt im Volksmunde „laufender Freitag“ und der folgende Montag „stolzer Montag“.

Sinans in Gottes Wundergarten! Der freie Samstagnachmittag und der Sonntag bieten eine willkommene Gelegenheit, um größere Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung zu unternehmen und sich ganz den mannigfaltigen wechselnden Schönheiten der Natur zu widmen. Solch ein regelmäßiger Ausflug beeinflusst alle Funktionen des Körpers. Die Lungen werden vorzüglich durchlüftet, die Atemzüge werden tiefer und die Haut reagiert mit einer stärkeren Verdunstung. Wenn die Wanderung dem Körper angepaßt wird und für ausreichende Ernährung gesorgt ist, dürfte der Gesamtorganismus in gesunder, heiliger Beziehung nur Nutzen gewinnen.

Brühl-Heide

25. Jahrestag Dienstjubiläum begeht am 16. Juni die Hebamme Willems in Heide. Wir gratulieren.

Zur Waldbrandversicherung der Gemeinden.

Die Waldbrandversicherung hat sich angesichts der vielen Waldbrände, die trotz aller Mahnungen und Warnungen immer noch zu verzeichnen sind, als eine wirtschaftliche Notwendigkeit herausgestellt. Selbstversicherung ist nur dann ausreichend, wenn diese stark genug ist, auch größere Schäden auf sich zu nehmen. Obwohl die Waldbrandversicherung an sich noch jungen Datums ist, haben viele Gemeinden sich ihr bereits angeschlossen. Die Versicherungsbeiträge sind nach dem Alter des Waldbestandes gestaffelt. Da die Gefahr großer Schäden am ausgewachsenen Bestand geringer ist, begnügen sich viele Gemeinden um den Beitrag zu sparen, mit der Versicherung der Bestände bis zum Alter von 40 Jahren. Auch für die Abräumkosten kann eine Versicherung eingegangen werden. Die Waldbrandversicherung

wird u. a. von den öffentlichen Versicherungsanstalten gepflegt, so z. B. von der Provinzialfeuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz, der Westfälischen Provinzialfeuerversicherung, der Versicherungsgemeinschaft freier Städte Rheinlands und Westfalens, der Landesfeuerzweig für die Provinz Sachsen, der Schleswig-Holsteinischen Landesbrandkasse. Der Gemeindegeld hat eine Beratungsstelle für die oft sehr schwierigen Fragen dieser Art eingerichtet, deren Inanspruchnahme die waltenden nichtversicherten Gemeinden nicht ver-schmähen sollten.

Organisierung und Zentralisierung der Vergabung öffentlicher Aufträge an das Handwerk.

Ueber die Zusammenarbeit der Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge und der Reichszentrale für Handwerkslieferungen sind jetzt bekanntlich besondere Richtlinien aufgestellt worden, die für die zukünftige Praxis von größter Bedeutung sind. In seinem Ausführungsbericht bemerkt der Wirtschaftsminister dazu u. a. folgendes: Der Reichshandwerksmeister hat die zur Übernahme und Ausführung öffentlicher Aufträge bestimmten wirtschaftlichen Einrichtungen des Handwerks einer Neugestaltung unterzogen, durch die die organisatorischen Schwierigkeiten, die bisher einer stärkeren Berücksichtigung des Handwerks an den Vergabungen vielfach entgegenstanden, nunmehr ausgeräumt sein dürften. Durch die Errichtung sachlicher Landlieferungsorganisationen in den einzelnen Wirtschaftsbezirken ist für die vergabenden Stellen ein bestimmter Kreis handwerklicher Auftragnehmer geschaffen worden, der das Verhandeln mit einer Vielzahl von einzelnen Betrieben, Innungen oder Genossenschaften überflüssig macht, ohne dabei den Wettbewerb und die Möglichkeiten eines Auftragsausgleichs auszuschalten. Die Reichszentrale für Handwerkslieferungen steht im wesentlichen ihre Aufgabe in der Betreuung und Erziehung des öffentlichen Auftragswesens; sie wird von der Möglichkeit Aufträge selbst hereinzunehmen, nur in Sonderfällen Gebrauch machen.

Ich bitte künftig ausschließlich die in dem Verzeichnis genannten Genossenschaften, nicht aber mehr einzelne Handwerksbetriebe, Innungen oder andere als die genannten Genossenschaften an den Vergabungen zu beteiligen, es sei denn, daß für das betreffende Fachgebiet oder den in Betracht kommenden Bezirk eine Landlieferungsorganisation nicht besteht oder daß es sich um rein lokale Beschaffungsfragen handelt. Auftragsbewerbungen von Handwerksbetrieben oder handwerklichen Zusammenschlüssen bitte ich, soweit nicht eine unmittelbare Behandlung erfolgen soll, der Reichszentrale zur zuständigen Erledigung zuzuleiten. Ich darf der Erwartung Ausdruck geben, daß das Handwerk bei den öffentlichen Beschaffungen unter selbstverständlicher Wahrung des Leistungsprinzips künftig angemessen berücksichtigt wird, nachdem es die organisatorischen Voraussetzungen hierfür nunmehr geschaffen hat.

Allgemeines Urteil statt Zensuren

In der in pädagogischen Kreisen seit langem geführten Auseinandersetzung um die zweckmäßigere Form der allgemeinen Beurteilung eines Schülers in einem Zeugnis hat der württembergische Unterrichtsminister eine interessante Entscheidung gefällt. Er hat angeordnet, daß mit sofortiger Wirkung Zeugnisstufen für die Beurteilung des Betragens, des Fleißes, der Aufnahmefähigkeit, der Begabung, des wissenschaftlichen Interesses u. a. nicht mehr anzuwenden sind. Vielmehr soll künftig in kurzen Sätzen ein allgemeines Urteil über das körperliche, charakterliche und geistige Streben des Schülers und über den erreichten Gesamterfolg abgegeben werden. Es soll ein möglichst klares Bild des Schülers zeichnen und Anerkennung und Tadel gerecht verteilen. Die Bestimmungen, die auch für die Schülerin-nen gelten, finden für alle Schulen, Volks-, Mittel- und höhere Schulen, auch für Berufs- und Fachschulen u. a., Anwendung.

Was bedeuten die „T“-Schilde der Zahnärzte.

Neuerdings weist bei den Zahnärzten unter dem Berufsschild ein kleines Schildchen „Rassen-Zahnarzt“ darauf hin, daß der betreffende Zahnarzt zu den reichsgegliederten Krankentafeln, und ein weiteres Schildchen „T“, daß er zu den Tarif-Krankentafeln zugelassen ist. — Reichsgegliederte Krankentafeln sind: Allgemeine Ortskrankenkasse, Betriebskrankenkasse u. a. — Tarifkrankentafeln sind alle kaufmännischen

und Ersparungskassen, z. B. Barmer Ersatz-Krankenkasse u. a.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 16. Juni (1. nach Pfingsten)

Hochfest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche zur hl. Margareta Brühl. Sonntag hl. Messen 6, 7 Uhr mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen und Jungfrauen der Pfarre, 8 Uhr mit gemeinsch. hl. Kommunion der älteren Schulmädchen, 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse, 11.15 Uhr. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht der Schul-kinder.

Klosterkirche. Sonntag hl. Messe 8.15 Uhr (Gymnasium). Nachmittags 5 Uhr Andacht zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Pingsdorf. Sonntag 6.30 Uhr Frühmesse; gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8.15 Uhr Kinder-messe mit gemeinsch. hl. Kommunion der Schulmädchen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Badorf. Sonntag 1/27 Uhr Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe mit hl. Kommunion der Jungfrauen. 1/10 Uhr Hochamt. 1/3 Uhr Andacht zur hl. Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche St. Servatius Brühl-Rierberg. Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen und Schulmädchen. 9 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre und Herz-Jesu-Andacht.

Kloster Maria-Hilf Brühl-Heide. Sonntag 6.15 Uhr hl. Messe, gemeinsch. hl. Kommunion der Marian. Jungfrauenkongregation und der Jungfrauen des Rektorates. 8.45 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre mit Andacht zur allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche St. Matthäus Brühl-Bochen. Dreifaltigkeitstest 7 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen. 9 Uhr Deutsche Singmesse für die Pfarre. 2 Uhr Christenlehre und Andacht zur heiligsten Dreifaltigkeit.

Pfarrkirche St. Maria Schmerzen Brühl-Pingsdorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Jungfrauen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Vereinsnachrichten

Marianische Jungfrauenkongregation Brühl: Wer von den Mitgliedern in buntem Wandelkleid an der Prozession teilnehmen kann, möge am Montag, 17. Juni, abends 8 Uhr, im Josephshaus erscheinen.

Verein „Freunde der Klosterkirche“: Montag 17. Juni, abends 8 Uhr, im Josephshaus Versammlung der Förderer und Förderinnen.

Kathol. Jungmännerverein Brühl: Montag 6 Uhr Gemeinschaftsmesse in der Klosterkirche. 8 Uhr Zusammenkunft der Obmänner. 8 1/4 Uhr Jungmännerabend. Mittwoch und Freitag Heimabende der Gruppen. Donnerstag Fronleichnam. Teilnahme an der Prozession ist Pflicht.

Die Generalversammlung der Miva

fand am 29. Mai in Dönnabridt statt. Sie nahm den inhaltreichen Tätigkeitsbericht zur Kenntnis, der erkennen ließ, daß die Entwicklung der Miva stetig vorwärtsschreitet.

Im Mai ist das Mivaflugzeug „St. Petrus“ unter der Führung des Piloten Gethardt in Altwal North in Südafrika eingetroffen. Das Flugzeug „St. Paulus“ erreicht in diesen Tagen seinen Bestimmungsort Mexiko in Neuquinea, wo durch den Piloten Schafhausen der Missionsflugdienst eingerichtet wird. Mivaflugzeug „St. Johannes“ ist unterwegs nach Südwesafrika zu Bischof Gethardt und Arzt Dr. Schroeder in Windhoek. Dort wird Mivapilot Linholt seinen Dienst aufnehmen. Von großem Interesse ist auch die Nachricht, daß die portugiesischen Missionare in Lorenzo Marques (Ostafrika) ein deutsches Flugzeug angefordert haben. Ebenso dringende Wünsche nach deutschen Missionsflugzeugen kommen aus Südamerika und der Mandschurei.

Evangelische Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 16. Juni 1935 (Trinitatis).

Kollekte für den Rheinisch-Westfälischen Diakonieverein.

Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Großer; 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen; nachmittags 3 Uhr Versammlung der betreuenden Gemeinde.

Aus dem Umte Wesseling

1. Verborgene Kameradschaft ehem. Soldaten (im Rhythmusbunde). Die Kameradschaft ehemaliger Soldaten hält am 18. Juni, morgens das Königschießen ab. Um 9 Uhr Kirchgang, Ehrung am Denkmal und Ansprache des Vereinsführers Paul K. H. L. Hierauf Abmarsch zum Schützenplatz, wo Auschießen des neuen Schützenkönigs. Nachmittags 3 Uhr Abholen des neuen Schützenkönigs und Festzug durch den Ort. Anschließend von 5 Uhr ab Schützenball.

Der Inhalt des Zeugnisses

Eine Gerichtsentcheidung.

Ein Kläger war von 1922 bis 1927 als Leiter der Rechtsauskunftsstelle im Wohlfahrtsamt der hiesigen Stadtgemeinde und seit 1925 auch der zugehörigen Gütestelle auf Privatdienstvertrag angestellt. Er verlangte Schadensersatz wegen schuldhafter Ausstellung eines unrichtigen Zeugnisses. — In der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes vom 24. 6. 33 heißt es hierzu u. a.: Die Revision führt aus: Zeugnisse würden erfahrungsgemäß in der Regel gut ausgestellt, weil sie das Fortkommen des Dienstpflichtigen erleichtern sollten. Dem ist entgegenzuhalten, daß allerdings das Zeugnis dazu dienen soll, sich um eine neue Arbeitsstelle bewerben zu können, also denen, an die sich der Dienstpflichtige zu diesem Behufe wendet, Auskunft über Befähigung und Leistungen geben soll, wenn dies vom Dienstpflichtigen verlangt worden ist. Keineswegs aber kann gebilligt werden, daß Zeugnisse die Leistung höher bewerten, als sie zu bewerten sind. Wenn insoweit bewußt unrichtige Angaben gemacht werden, so kann daraus der Dienstverpflichtete einem Dritten, der sich im Vertrauen auf die Richtigkeit der Angaben verlassen und daher die Dienstverpflichteten angenommen hat, Schadensersatzpflichtig werden. Weiter wendet sich die Revision dagegen, daß das Berufungsgericht es für bedeutungslos erklärt hat, daß der Kläger in dem Zeugnis nur mit seinem Namen, seinem Dr.-Titel und seinen früheren Berufsbezeichnungen ohne den Zusatz „Herr“ bezeichnet worden ist. Es kann jedoch keineswegs anerkannt werden, daß es der Verletzung entsprechen in solchen Zeugnissen die Anrede „Herr“ zu gebrauchen, geschweige denn — worauf es hier allein ankommt — daß aus der Fortlassung dieses Zusatzes nachteilige Schlüsse auf das dienstliche Verhalten oder die Leistungen gezogen werden müssen.

Haftung für unrichtige Ratsschlüsse

Von Dr. iur. Johs. Heer.

In schwerwiegenden Sachen pflegt man oft den Rat eines Bekannten einzuholen. Die Entscheidung eines solchen Rates kann jedoch dem Ratgeber teuer zu stehen kommen. Hat er nämlich jährlich eine Auskunft erteilt, die er bei sorgfältiger Prüfung nicht gegeben hätte, und ist dem Hilfesuchenden hierdurch ein Schaden entstanden, so ist er diesem zum Ersatz des Schadens verpflichtet. Dasselbe gilt, wenn er einem Hilfesuchenden vorzüglich eine unrichtige Auskunft erteilt hat.

Ehe man daher, und sei es dem besten Freunde, einen Rat gibt, ist es erforderlich, sich den Fall zunächst reiflich zu überlegen und nicht voreilig zu urteilen. Bei der Auskunftserteilung ist es dann noch zweckmäßig, so allgemeine Redensarten, wie „meines Erachtens“ oder „meines Dafürhaltens“ zu gebrauchen. Gegen spätere Unannehmlichkeiten ist man dann stets geschützt.

Personen, die gewerbsmäßig Auskünfte erteilen, pflegen von vornherein die Haftung auszuschließen. Haftung kann aber nicht ausgeschlossen werden, wenn vorzüglich eine falsche Auskunft erteilt worden ist.

Städtische Blutspendernachweise

Der vor längerer Zeit am Rudolf-Birchom-Krankenhaus in Berlin eingerichtete „Städtische Blutspendernachweise“ verfügt gegenwärtig über 128 Spender, darunter 5 Frauen. Jeder Spender darf höchstens einmal im Monat mit einer Höchstblutabgabe von 500 ccm in Anspruch genommen werden. Die Entscheidung für den Spender beträgt je Blutabgabe 15 RM. Zweck laufender Kontrolle erhält jeder Spender einen „Blutspender-Paß“. Der „Städtische Blutspendernachweise“ ist jetzt in der Lage, in jedem Falle binnen kürzester Zeit einen Blutgruppengerechten Spender zur Verfügung zu stellen. — Auch in Leipzig wurde vor einem Jahre ein „Blutspendernachweise“ gegründet, dem z. B. 106 Spender zur Verfügung stehen. Das Land Thüringen arbeitet mit 210 Spendern. Die Erfahrungen mit Transfusionen sind, wie die Fachleute sich übereinstimmend äußern, überaus günstig. Insbesondere sei die Übertragung bei akuter Verblutungsgefahr oft die einzige Rettung.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Westdeutsche Kurzmeldungen

Köln: Innerhalb des Landesfinanzbezirks Köln konnten im Monat Mai 1935 beachtliche Erfolge in der Bekämpfung des Schmuggels erzielt werden. Insgesamt wurden 863 Schmuggleraufgriffe getätigt. Große Mengen Schmugglerware verfielen der Beschlagnahme.

Düsseldorf: Zu einer Tagung der Führer des Handwerks aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf hatten sich über 500 Kreis-Handwerksmeister und Innungsobere Meister eingefunden.

Düren: In Düren hielt der Historische Verein für den Niederrhein am Donnerstag seine diesjährige Frühjahrshauptversammlung ab.

Prüm (Eifel): In Eschfeld rannte ein junges Mädchen mit dem Fahrrad gegen eine vor einem Hause stehende Leiter, auf der ein Anstreicher stand. Der Handwerker trug bei dem Sturz schwere Verletzungen davon. Sein Zustand ist bedenklich. Das Mädchen erlitt nur leichtere Verletzungen.

Gläd. Bühnen Köln

Obernhaus: Sonntag, 16. Juni, 17-22 Uhr: Die Meisterlinder von Nürnberg; Montag keine Aufführung; Dienstag 19.30 bis 22.30 Uhr: Wenn Liebe befehlt; Mittwoch 19-22.30 Uhr (Reihe 3f): Undine; Donnerstag 19-21.30 Uhr (Reihe 4b): Der abtrünnige Zar; Freitag 19.30-22.30 Uhr: Wenn Liebe befehlt; Samstag 20-23 Uhr (Reihe 6c): Die sizilianische Vesper; Sonntag, 23. Juni, 19.30-22.30 Uhr (Reihe 7c): Wenn Liebe befehlt; Montag keine Aufführung; Dienstag 19.30-22.30 Uhr: Carmen.

Schaubühnen: Sonntag, 16. Juni, 20 bis 22.30 Uhr (Reihe 7b): Krach im Hinterhaus; Montag und Dienstag 20-22.30 Uhr: Krach im Hinterhaus; Mittwoch 19.30-22 Uhr (Reihe 8b): Die Kronprinzen; Donnerstag 20-22.15 Uhr (Reihe 4a): Zum letzten Male: Komödie der Irrungen; Freitag 20-22 Uhr (Reihe 5a): Die Laternen; Samstag bis Dienstag einschließlich täglich 20-22.30 Uhr: Krach im Hinterhaus.

Liebespaar verübt Selbstmord auf den Schienen

Köln, 14. Juni. Freitag vormittag gegen 8.30 Uhr wurden an der Bahnunterführung Widdersdorferstraße in Köln-Braunsfeld auf dem Bahnkörper der Strecke Köln-Grevenbroich ein 27 Jahre alter Mann und eine 25 Jahre alte Frau, beide aus Köln-Ehrenfeld, mit schweren Kopfverletzungen tot aufgefunden. Wie die von der Morbalkommission Köln sofort angestellten Ermittlungen ergaben, hatten beide gemeinsam den Tod gesucht und sich eng umschlungen von einem Zug überfahren lassen. Grund zu dem verhängnisvollen Schritt sollen missliche Familienverhältnisse und Liebeskummer sein. Die Frau lebte mit ihrem Mann in Scheidung und unterhielt ein Verhältnis mit dem Mann, der jetzt mit ihr in den Tod ging.

Wildernde Hunde

Wdenau, 14. Juni. In der letzten Zeit treiben wildernde Hunde in der hiesigen Gegend ihr Unwesen. In einem Falle wurden 2 Stüd Rehwild im Ramersbacher Jagdrevier von

Handel und Wirtschaft

Vom Kölner Hauptmarkt.

Köln, 14. Juni. Der Kölner Hauptmarkt war stark beschickt und das Geschäft belebt. Auf dem Spargelmarkt waren über 800 Zentner angefahren. Die ersten beiden Sorten waren begehrt und teuer, 3. und 4. Sorte konnten nicht alle verkauft werden. Es kosteten 1. Sorte 42-46, 2. Sorte 35-40, 3. Sorte 32-35, 4. Sorte 18-18 Pfg. das Pfund. Auf dem Kartoffelmarkt kosteten gelbe Industrie 4-4.20, weißfleischige 3.50-3.70 Mark der Zentner. Italienische neue Kartoffeln kosteten 12-20 Pfg. das Pfund. Auf dem Obstmarkt kosteten Äpfel 1.40-1.43, feine Mörenbutter 1.33-1.36, Margarine 0.46-0.46 Pf. das Pfund, Eier 7.5-9.5 das Stück.

Es kosteten im Großhandel: Dide Bohnen 12-14, grüne Erbsen 24-30, Wirsing 4-4.5, Spikohl 10-12, Spinat 5-10, Rhabarber 2.5-3.5, Sauerkraut 15-18 Pfg. das Pfund, Kopfsalat 3-5, Wirsing 10-13, Spikohl 12-15, Breitlauch 1-5, Kohlraben 3-7, Sellerietrauben 15-25, schwarzer Rettich 2-5, Meerrettich 30-34, Salatgurken 20-35 Pfg. das Stück, Mangold 2-3, Rübittel 1.2-2, Möhren 8-12, Petersilie 2-3, Radieschen 2-3.5 Pfg. das Gebund.

ihnen angefallen und gerissen. In Kastenborn bei Wdenau drangen, wie bereits gemeldet wurde, wildernde Hunde nachts in einen Schafstall und rissen im ganzen 30 Schafe. In verschiedenen weiteren Orten sind ebenfalls Jagdschäden durch wildernde Hunde festgestellt worden. Ob es sich hierbei immer um die gleichen Tiere handelt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man nimmt jedoch allgemein an, daß es sich um mehrere handelt. Jedenfalls hat das Unwesen dieser Tiere berechtigten Unwillen hervorgerufen, namentlich in Jägerkreisen, die hierin eine starke Unsicherheit für die Jagdbestände erblicken.

Eine Naturfelsenheit

W. Kruft (bei Wdenau), 14. Juni. Daß sich 2 verschiedene Vogelarten zu gemeinsamer Ausübung von „Familienpflichten“ verbünden, dürfte als eine große Seltenheit gelten. Hier konnte jedoch ein solcher Fall beobachtet werden. Ein Rotschwanzmännchen und ein Spatenweibchen haben es gemeinsam übernommen, „ihre Jungen“, die sich in einem Rotschwanzneß befinden, zu füttern. Beide wetterten bei der Nahrungsbefahrung. Ob es sich bei den Jungen nun um Spatenküken oder Nachkommen der Familie Rotschwanz handelt, läßt sich noch nicht erkennen.

Kein Wasser auf Gurkenlatat trinken

W. Kruft, 14. Juni. Ein 35jähriger Mann brach in der Nürnberger Straße mit Anzeichen einer schweren Magenvergiftung plötzlich bewusstlos zusammen. Der Mann wurde sofort in ein Krankenhaus transportiert, wo sich herausstellte, daß er nach dem Genuß von Gurkenlatat Selterwasser getrunken hatte.

Großartige Leistung unserer Tennisspieler

Deutschland führt 2:0 im Davispokalkampf gegen Australien — 6000 Zuschauer im Grünwald — von Cramm schlägt Crawford in drei Sätzen — Auch S. Gentel über MacGrath erfolgreich!

Im Vorhubschandenkampf der Europazone des Davis-Pokal-Wettbewerbs haben Deutschlands Tennisspieler Gottfried von Cramm und Heinrich Henkel schon am ersten Spieltage in Berlin gegen Australiens Streitmacht Crawford und MacGrath eine 2:0-Führung erkämpfen können, die die herrschende Hoffnung unterstreicht, daß ein deutscher Gesamtsieg und damit der Eintritt in die Schlußrunde sicher ist. Denn geht auch das Doppelspiel am Samstag verloren, so bleibt doch mit Sicherheit zu erwarten, daß Gottfried von Cramm am Sonntag den entscheidenden dritten Punkt im Kampf gegen MacGrath holen wird. Henkel wird gegen Crawford kaum zum Erfolg kommen können.

Rot-Weiß-Plätze „ausverkauft“!

Das Interesse der Berliner Tennisfreunde an diesem Kampf war ungeheuer groß. Schon früh am Mittag strömten die Massen hinaus nach dem Grünwald, um sich auf dem Hauptturnierplatz von Rot-Weiß einen guten Platz zu sichern. 6000 umsäumen die schöne Anlage, als um 14.30 Uhr das erste Einzelspiel begonnen wurde.

Große Spannung lag über der Kampfkarte, als kurz vor angelegter Zeit Gottfried von Cramm am Ende mit seinem Gegner Jack Crawford den Platz betrat. Die beidseitige Menge fachte nicht mit Vorbeifahrt, aber die Begeisterung sollte erst ihren Höhepunkt erreichen, als unser Meisterdieser in einem fabelhaften Dreisatzkampf den australischen Spitzenpieler niederrang.

von Cramm — Crawford 6:3, 7:5, 6:2

von Cramm leitete den Kampf, auf dessen Ausgang man weit über die Grenzen Deutschlands hinaus gespannt war, mit seinem Aufschlag ein, der ihm auch den ersten Punkt einbrachte. Crawford holte auf und zog mit 1:2 in Front. Aber von Cramm sicherte sich in fehlerfreiem Spiel Punkt auf Punkt und lag schnell 4:2 in Führung und gewann auch noch das fünfte Spiel. Das nächste fiel an Crawford durch Abnahme des Aufschlags von Cramms. Dann machte der Deutsche den letzten, zum Siegesgewinn entscheidenden Punkt.

Der zweite Satz sah von Cramm gleich in Führung, diesmal mit 2:1. Bis dahin hatte jeder seinen Aufschlag gewonnen. Nun wurde Crawford aufgeregt — eine Fehlleistung, die wohl nur selten bei dem Australier gemacht werden kann! Nachdem er im ersten Satz noch Meister der Grundlinie war, spielte er jetzt immer mehr im Mittelfeld, wo er von v. Cramm hin und her getagt wurde. Nach der 3:2-Führung gewinnt von Cramm ohne nennenswerten Widerstand auch das sechste Spiel. Crawford rückt auf 4:3 heran, muß aber die nächsten Spiele wieder abgeben. von Cramm verliert dann den Aufschlag und schließlich zieht der Australier gegen den eine kurze Atempause einleitenden deutschen Meister 5:5 gleich. Der Kampf löst sich zu. von Cramm gibt sich aber keine Mühe und erreicht bald wieder offenes Spiel. Mit 7:5 gewinnt der Deutsche auch diesen Satz.

Schon der dritte Satz brachte die Entscheidung. von Cramm zog schnell auf 4:0 davon. Crawford verfuhr einen neuen Anlauf und holte auch ein Spiel auf, aber von Cramm holt sich Spiel auf Spiel. Nur einen Punkt kann der Australier noch buchen, um dann mit 6:2 auch diesen Satz an von Cramm abzugeben.

S. Gentel — MacGrath 4:6, 6:2, 6:0, 6:2

Nach dem nur 70 Minuten dauernden ersten Kampf traten Heinrich Henkel und der zweite

Der Reichshandwerkerlag

Beginn der Arbeitstagungen.

W. Frankfurt, 14. Juni. Nachdem am Mittwoch in Berlin, München, am Tanenberg-Denkmal, in Nürnberg, Darmstadt, Frankfurt a. M. und in Düsseldorf Kranzniederlegungen erfolgt waren, haben am Donnerstag im Rahmen des Reichshandwerkertages die Arbeitstagungen der einzelnen Reichsinnungsverbände ihren Anfang genommen. In Wiesbaden eröffnete und leitete der Reichshandwerksmeister Schmidt die Arbeitstagung des Reichsinnungsverbandes des Installateur- und Klempnerhandwerks. Bekanntlich war der Reichshandwerksmeister selbst Klempnermeister in sein Heimatstadt Wiesbaden. Von Wiesbaden begab sich der Reichshandwerksmeister nach Koblenz zur Gesamtsitzung des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks. An der Stadtgrenze wurde er von Landeshandwerksmeister Boding und 100 radfahrenden Tischlern empfangen und mit Musik durch die Stadt geleitet. Der bisherige Verbandsvorsitzende des Tischlerhandwerks Heinze wurde mit ehrenden Worten verabschiedet und zum kommissarischen Reichsinnungsmeister wurde Theodor Kaiser vom Reichshandwerksmeister ernannt.

Es steht nunmehr fest, daß bei der großen Kundgebung des Deutschen Handwerks am Sonntag im Frankfurter Sportfeld Reichsminister Dr. Schacht, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichshandwerksmeister Schmidt sprechen werden.

James Braddock Weltmeister im Schwergewicht

Die größte Überraschung, die je ein Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsbereich brachte, gab es am Donnerstagabend (nach deutscher Zeitrechnung in der Nacht zum Freitag) in der großen Freiluftarena des Madison Square Garden in New York im Titelfkampf zwischen dem Verteidiger der Meistertürme, Max Baer, und dem anerkannten Herausforderer James Braddock. Nach Ablauf der 15 Runden erhielt Braddock den verdienten Punktsieg zugesprochen — ein Urteil, das die sportliche Laufbahn eines Boxers stoppte, der sich in letzter Zeit durch Mächtig aller Art sehr unbeliebt gemacht und selbst in seiner Heimat infolge seiner Großtueren keine Sympathien in den Kreisen der Boxsportfreunde hatte.

Das New Yorker Weltmeisterschaftsergebnis hat eine völlig neue Lage im internationalen Boxsport geschaffen. Denn nun taucht die Frage auf: Was wird aus dem Projekt Schmeling — Baer? Weltlicher Notenburg, der Veranstalter des Treffens Schmeling — Baer und Organisator des Weltmeisterschaftskampfes Schmeling — Baer, ist in eine unangenehme Lage verwickelt worden. Man muß abwarten, welche Lösung er findet — vielleicht gelingt es, einen Kampf Schmeling — Braddock nach Europa zu bekommen.

Die 40 000 Zuschauer

im Madison Square Garden waren gewiß nicht wenig erstaunt, als sie im Verlauf des 15-Rundenkampfes den Titelverteidiger Baer mehr und mehr auf die Verteidigertrage gedrängt sahen. Umso größer aber war die Begeisterung nach Verkündung des Urteils, laut dem Braddock, dem man überhaupt keine Chance eingeräumt hatte, zum Punktsieger und damit Weltmeister ernannt wurde.

Der neue Weltmeister

James Braddock hatte bisher in seiner Laufbahn als Berufsböxer kein besonderes Glück. Hin und wieder wurde er zum Prüfling für Nachwuchsböxer herangezogen, so daß die geldlichen Einkünfte sehr mager waren. Vor Jahresfrist war er sogar auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen. Erst zu Beginn des Jahres verfiel man darauf, ihn in Ermangelung eines geeigneten Mannes mit zu den Weltmeisterschaftsauscheidungen heranzuziehen. Ein Sieg über Art Linky qualifizierte ihn zum Titelanwärter. Und so kam es zu der Begegnung Baer — Braddock. Es ist gewiß selten, daß ein Sportler eine so wechselvolle Laufbahn mit dem höchsten Titel frönt.

Die Stimmung nach dem Kampf

Es ist ohne Zweifel interessant für den Leser, etwas von der Stimmung in amerikanischen Boxsportkreisen nach dem Kampf zu erfahren. Vorweg sei gesagt, daß diese überraschend umgeklungen ist. Alles jubelt Braddock zu.

Die Ansicht des Ringrichters

Arthur Donovan, der als Ringrichter amtierte — Baer hatte übrigens gegen ihn vor dem Kampf Einwände erhoben — äußerte sich dahingehend: „Ich hätte Baer nicht eine Runde gegeben“, woraus hervorgeht, daß das Kampfergebnis sehr einseitig gewesen sein muß.

Baer will sich zurückziehen!

Zu Rundfunk teilte er mit, daß er sich nunmehr vom aktiven Sport zurückziehen wolle. Er erkenne das Urteil des Ringrichters durchaus an, doch habe er bereits nach der 3. Runde seine Faust so schnellente nicht mehr voll einsetzen können, da sie mehr und mehr angeschwollen sei.

Ueber seine Zukunftspläne befragt, äußerte Baer, daß er keine „künstlerische Begabung“ weiter ausbauen werde und sich im Film betätigen wolle.

16 Barkassenfahrer ertrunken

DNB Moskau, 14. Juni. Nach einer Meldung aus Bologneselant ist bei starkem Sturm auf dem Flusse Seie eine Barkasse mit 16 Personen gekentert. Alle Insassen sind ertrunken.

Schlepperunglück in Schweden

Vier Tote

DNB Stockholm, 14. Juni. Auf dem See Storsjön im mittleren Schweden ist ein Schlepper gesunken. Vier Personen kamen ums Leben.

Westdeutschlands Aufgebot

zum Spiel gegen Nordfrankreich

Am Freitag, dem 20. Juni, trifft eine westdeutsche Fußball-Auswahlmannschaft auf dem Schwarz-Weiß-Platz in Essen auf Nordfrankreich. Nachdem die nordfranzösische Elf schon bekannt ist, erfahren wir heute auch das westdeutsche Aufgebot für dieses Spiel. Der Gau Mittelrhein ist durch zwei Spieler, und zwar die DFB-Kandidaten Dahmen und Franz Elbern, vertreten. Im übrigen stellt der Gau Niederrhein das Gros der Spieler, zu denen sich ein Frankfurter, ein Saarbrücker und ein Gießener gesellen.

Es spielen: Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen); Kourad (Eintracht Frankfurt), Löhr (Schwarz-Weiß Essen); Stephan (Schwarz-Weiß Essen), Gold (SV Saarbr.), Lippert (Gießen); Fr. Elbern (Duisburg), Dahmen (Kölner Elf), Schmann, Rasseberg (beide VfL Venrath), Günther (Duisburg 99).

Deutschland gewinnt den Sindenburg-Pokal

Bei der ersten internationalen Marinepokal-Segelwettbewerb

DNB Kiel, 14. Juni. Deutschland hat die dritte Weltfahrt im Rahmen der ersten internationalen Marinepokal-Segelwettbewerb mit 2.08.50 vor Schweden mit 2.09.15 gewonnen. Damit ist der vom vereinigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am 17. 1. 1934 gestiftete Wanderpreis, der Sindenburg-Pokal, an Deutschland übergegangen.

Sonntagsfeier

Sonntag,
den 16. Juni 1935

Blätter besinnlicher Stunden

Zum Dreifaltigkeits- sonntag „Die Lebensweibe“

„Taufet sie“, heißt der Auftrag des Herrn an seine Apostel, „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ — Das sind die drei heiligsten Namen: der Vater, der Sohn, der Heilige Geist. Sie sind drei — der Person nach; sie sind Eins — dem Wesen nach; — drei Personen, ein Gott. Das ist die allerheiligste Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit, von der der heutige Sonntag seinen Namen hat. Wer vermöchte dieses Geheimnis zu ergründen! Zum Ergründen ist es auch nicht geoffenbart! Halten wir uns an das, was wir davon wissen: es ist erhaben, hehr und beseligend genug!

Der Vater ist von Ewigkeit her. Er ist ohne Anfang, ohne Herkunft, ohne Ursprung! Unereschaffen, ungezeugt, ungeworden, hat er sein Sein und Leben aus sich selbst und durch sich selbst. Der Sohn ist von Ewigkeit aus dem Vater gezeugt. Er ist derselben göttlichen Natur. Vom Vater und vom Sohne zugleich geht aus der Heilige Geist. Von dem Vater hat alles sein Dasein. Er ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Wir denken dabei an die ganze unermessliche Schöpfung, an alles, was im Himmel ist und auf Erden, an das Sichtbare und Unsichtbare.

Der Sohn ist der Erlöser der Welt. Wir denken bei diesem Namen an den Abfall des Menschengeschlechtes von Gott, an das Böse in der Welt, an alles Uebel, — aber auch an das Werk der Menschwerdung, das große, anbetungswürdige Werk der Erlösung.

Der Heilige Geist ist der Heilmacher der Welt. Wir denken bei seinem Namen an all unsere geistige Stumpfheit und Verblendung, an die Selbstsucht und Kälte unseres Herzens, an all die Verfehrtheit und Ohnmacht unseres Willens. Wir denken aber auch an die Erleuchtung, an die Liebe der Gottgläubigen, an den Heldenmut der Tugendstarken. Das alles, sagen wir, ist das Werk des Heiligen Geistes.

Und wenn nun Christus den Aposteln den Auftrag gibt, die Menschen zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so will das bedeuten: Nehmet die Menschen in Pflicht für alles, was sie dem dreieinigen Gott ihnen geben will. —

Nehmet sie in Pflicht: für lebendigen Glauben, für entschiedenes Abtragen von aller Sünde, für innige Liebe, für unverbrüchlichen Gehorsam, für vorbehaltlose Hingabe und kindliches Vertrauen!

Wendet ihnen zu: das Erbarmen und die Gnade des Vaters, die Erlösung des Sohnes,

die Heiligung und Gemeinschaft des Heiligen Geistes und die Erbschaft des ewigen Lebens.

Dazu verpflichtet sich der Mensch in der Taufe, und dieses sinnfällige Zeichen wendet ihm alles im Namen und Auftrage Jesu zu.

Es ist eine unaussprechliche große Sache um die Taufe. In ihr nimmt der dreieinige Gott den gefallen und verlorenen Menschen wieder zu Gnaden auf, und — der Mensch wendet sich zu ihm. Mit der Taufe ist die Versöhnung mit Gott die Wiedergeburt der Menschheit zur Liebe und seligen

Unsterblichkeit vollzogen. Seien wir eingedenk dieser großen Gnaden-Auserwählung Gottes, aber auch der Pflicht, die wir in der Taufe übernommen haben für unser ganzes Leben, für Zeit und Ewigkeit. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnt unser Leben: Möge es ein Leben sein, das die Heiligste Dreifaltigkeit verherrlicht; möge es schließlich enden im Namen des dreieinigen Gottes, daß wir in seinem Zeichen hinübergehen in eine selige Ewigkeit!

A. G.



Sonntagmorgen (Holzschnitt von Geo Tyroller)

(Deike-M.)

Der Besuch des Todes

Historische Erzählung von Ellen Fehner

Um die Mauern des Schlosses bei Stockholm tobt ein eisiger Novemberwind. Er rüttelt an den Türen und Fenstern, daß sie klappern und Mirren, er peitscht die kahlen Bäume des Parks, heulend umkreist er die Türme, auf denen sich die Wetterfahnen mit heiserem Kreischen drehen.

Der Himmel hängt schwarz und niedrig über dem Land; das Meer brüllt. Gegen Abend bricht ein Schneesturm los.

Man schreibt den 21. November des Jahres 1741.

Oben in ihrem Schlafzimmer liegt die Königin Ulrike Eleonore von Schweden im Sterben.

Im Kamin brennt ein mächtiges Holzfeuer. Die Buchenscheite knallen. Aber die wachsbleichen Hände der Königin krümmen sich fröstelnd auf der seidenen Steppdecke. Die Augen der Sterbenden sind starr auf die Tür gerichtet. Von Zeit zu Zeit flüstern ihre bläulichen Lippen unverständliche Worte. Der Arzt und die Kammerfrau beugen sich über das Bett, um das lautlose Flüstern zu verstehen.

„Ebba“, murmelt die Königin, „warum kommst du nicht?“

„Majestät, die Gräfin muß jeden Augenblick eintreffen, der Kurier nach Stockholm ist bereits seit heute morgen unterwegs.“

Die Finger der Sterbenden zupfen mit nervöser Unrast an der Decke. „Ebba! Ebba!“

Kein anderer Gedanke mehr ist in dem armen, verlöschenden Hirn als der an die Freundin und Jugendgespielin, die einzige von allen, die die Treue hielt, die einzige, die niemals versagte, niemals enttäuschte, die immer da war, in allen entscheidenden Momenten des Lebens. Die einzige, die der Einsamen, der Königin, das Glück menschlicher Wärme geschenkt hat.

Die Kranke stöhnt. Die Zeit vertropft mit qualender Langsamkeit, draußen heult der Wind, aus dem Hofe kommt das Geräusch der patronisierenden Wachen.

*

Unten in der Halle sitzt der Obrist Sten Sture im Kreise seiner Offiziere.

Eben kommt der Arzt die Treppe herunter. Auf die stumme Frage der Männer bewegt er verneinend den Kopf. Keine Hoffnung mehr, die Königin wird die Nacht nicht überleben, ihre Minuten sind gezählt. Wo nur die Gräfin bleib! Die Uhrzeiger der Sterbenden wächst mit jedem Augenblick.

Der Priester war da, um ihr das Abendmahl zu reichen, aber den Frieden hat er ihr nicht gebracht.

Die Kerzen in den Kandelabern tropfen, die Flammen ducken sich und zittern, als wollten sie verlöschen, die Minuten rinnen langsam ins Meer der Ewigkeit; eine Minute und noch eine. Das Leben verrinnt, langsam verfließt es, versiegt, mündet in das eiserne Schweigen des Todes.

Stille umgibt die Sterbende und Dunkelheit. Die Augen sehen nichts mehr, nur die Ohren lauschen noch, lauschen auf den wohlbekannten, geliebten, ersehnten Schritt, der nicht kommt — nicht kommt —

Um 11 Uhr geht die Fahne rauschend auf Galbmast.

Die Königin ist tot. Sten Sture und seine Offiziere halten die Totenwache im Vorzimmer.

Um Mitternacht kommt die Gräfin Ebba Stenbock. Plötzlich ist sie da, niemand im Schloß hat das Stampfen der Pferde und das Knirschen der Schlittenschuhe gehört. Aber der Sturm heult, mag sein, daß der Sturm jedes Geräusch verschlungen hat, mag sein. Die Gräfin steigt blaß und stumm die Treppe hinauf. Sie trägt ein langes, schwarzes Kleid. Schweigend neigt sie das Haupt vor dem saluttierenden Obristen und seinen Offizieren. Schweigend läßt sie sich von Sten Sture bis zur Tür der toten Königin geleiten, hinter der sie lautlos verschwindet.

Die Zeit vergeht. Draußen heult der Sturm. Die Männer im Vorzimmer lauschen.

Warum kommt die Gräfin nicht wieder?

Eine Ewigkeit scheint vergangen seit dem Augenblick, in dem sie hinter der schweigenden Tür verschwand. Sie war so bleich — wie, wenn sie ohnmächtig geworden wäre?

Der Obrist lauscht. Die Offiziere lauschen. Nichts! Kein Laut! Nur das Heulen des Sturmes. Eine festsame Unruhe erfaßt die Wartenden.

Die Sandburg

Don Jutta von Pressentin

Großvater hat die Kleine mit nach Warnemünde genommen, das damals nicht mehr als ein Fischerdorf war.

Da ist ein herrlicher Strand mit vielen Muscheln. Immer lacht die Sonne und zuweilen, wenn Sturm gewesen ist, findet man Bernstein, den die Wellen mit den weißen Klämmern ans Ufer spülen. Wenn man im Wasser wadet, kann man Quallen sehen, die alle ein vierblättriges Kleeblatt auf dem Rücken tragen.

Eines Tages sagt der Großvater zu dem Kind und zupft sie an den langen Zöpfen: „Heute mußt du eine riesengroße Burg am Strand bauen, sooo groß . . .“, und dabei zieht er mit seinem Spazierstock einen gewaltigen Kreis auf der Erde. „Zwei Menschen müssen darin wohnen und ich muß noch zu Besuch kommen können!“

Mit Feuerzifer macht sich das Kind mit seinem kleinen Spaten ans Werk. Schon ist

Wieder vergeht lange Zeit. Die Uhr auf dem Schloßturm holt aus. Die Uhr schlägt eins.

Da erträgt es der Obrist nicht mehr, er geht mit hallenden Schritten durch den Mann, öffnet die Tür.

Draußen, neben ihrem Bett, steht die tote Königin und hält die Gräfin Ebba Stenbock umarmt.

Hinter dem Obristen drängen sich die Offiziere.

Der letzte Schlag der Schloßuhr verhallt und hinterläßt bleierne Stille. Selbst der Sturm hält den Atem an. — —

Den Offizieren graut es — —

Die Gräfin ist plötzlich spurlos verschwunden, die tote Königin liegt wieder starr und regungslos auf ihrem Bett.

In derselben Nacht noch verfaßt Sten Sture einen Bericht über die unheimlich-rätselhafte Begebenheit, den sämtliche Offiziere unterzeichnen. Dieser Bericht befindet sich noch heute im Staatsarchiv zu Stockholm.

Am anderen Morgen kommt die Nachricht, daß die Gräfin Ebba Stenbock am gleichen Tage wie die Königin um die Mittagstunde in Stockholm gestorben sei. Sie hatte der Freundin die Treue über den Tod hinaus gehalten, sie hatte ihrem Ruf nicht als Lebende folgen können, so folgte sie ihm als Tote.

der Wall aufgeworfen. Jetzt werden die Mauern abgestochen und jetzt wird am Eingang eine Fahne aufgefahnt.

So . . . nun kann der Zweite kommen, der die Burg mitbewohnen soll, denn das ist doch klar, daß der Erste das Kind selbst ist. Wer aber wohl kommt? Das Kind schaut hinüber zu einer Nachbarburg, wo eine Mutter mit ihrem Buben spielt. Ob wohl die Mutter heute kommt? Ach Mutter ist doch tot und das Wort hört sich so an, wie ein großer Wunsch, der nie erfüllt wird . . . Nein die Mutter wird nicht kommen, aber wer dann?

Da kommt Großvater am Meer entlang. Ein Herr begleitet ihn. Manchmal sprechen die Beiden zusammen. Aber immer wieder verstummt der Herr, und suchend gehen seine Augen über die spielenden Kinder am Strand.

„Ist sie groß geworden?“ Der Großvater nickt. „Ist sie noch immer so püß?“ „Ein eigenes Kind . . .?“

Jetzt sieht Großvaters Begleiter das Kind in der Sandburg. Hastig geht er auf die Kleine zu, verhält plötzlich den Schritt: „Muscheln!“ Erschrocken schaut das Kind auf, sieht den fremden Mann, sieht ihm mit einem Male in die blauen Augen! Sind das nicht die Augen an seinem Himmelbettchen? Und erzählte dieser Mann nicht schöne Geschichten von Mehen und Hasen und nichtsmutigen Dadeln . . .? Wie war das doch? Ist der Traum nun doch Wirklichkeit geworden?

„Muscheln!“ Ganz weich hat der Mann noch einmal das Kosewort gesagt. Da weiß das Kind, daß der Vater gekommen ist, der so lange fort war, so lange, daß man schon gar nicht mehr glauben konnte, daß er noch einmal zurückkommen werde. Und mit einem Male schlingt es die Arme um den großen Mann und dann jubelt es: „Und ganz wirklich bist

Fronleichnam

Der Sonne Licht kommt heut' aus blauen Weiten. Die Welt sieht wunderbar und festlich aus. Und viele Menschen jubelnd schreiten um eines Baldachin beweglich hAas.

Drinn geht, den Blick nach innen nur, ein Auserwählter mit dem hl. Brot, behutsam sucht er nach der Blumenspur, die kleiner Mädchen Sorgfalt streuend bot.

Und Fahnen wehen, Lichter knistern fahl, die Menge wartet an des Weges Rand. Um alle schlingt ein wunderbares Band; als wären sie schon heim im ewigen Saal.

M. Hohmann.

du mein Vater . . . wie bei den anderen Kindern auch . . . ?" Und als der große Mann nicht und dabei so komische Augen macht, da kneist das Kind die Stirne zusammen, wie es immer tut, wenn es über etwas scharf nach-

denkt. Und dann flüstert es dem Vater etwas ins Ohr, damit kein anderer es hört: „Ich hab' dich lieb . . .!“
Und die Sandburg wird zum Königreich der Kindesliebe . . .

Für Vater und Mutter

Ich weiß eine Frau, die ihrem Manne jeden Wunsch von den Augen abliest, ihn in jeder Hinsicht verwöhnt. Sein Haus ist ein Schmuckkasten, in dem alles glänzt vor Sauberkeit. Stets stehen frische Blumen auf seinem Schreibtisch. Wie braucht er auf die Mahlzeiten zu warten, seine Zeitung liegt neben der Krille, die Pantoffeln stehen bereit. Sie überwacht den Mittagschlaf des Gatten, das Haus gleicht einem Dornröschenschloß um diese Stunde. Am Geburts- und Namensstag überhäuft sie ihn mit Geschenken. Sie sorgt und heßt und rennt immer, achtet nie auf sich selbst, gönnt sich nie einmal Ruhe, Ferien oder sonst eine Bequemlichkeit. Sie denkt gar nicht daran. So verflücht sie frühzeitig, wird kleinlich dadurch, daß sie nur höchst selten einmal heraus aus der häuslichen Enge kommt.

Und das Resultat? Der Hausherr nimmt die Verwöhnung, die Geschenke, die Sorge als Selbstverständlichkeiten hin. Es muß nachher alles so sein, und kommt einmal ein Kollege, dann schämt er sich seiner bescheidenen Frau, die so gar nicht in die Erscheinung tritt, die eigentlich ein besseres, billiges Dienstmädchen ist. — — —

Solche Fälle sind absolut keine Seltenheit. Wer kennt nicht Mütter, die ihre „Herren Söhne“ in Grund und Boden verwöhnen, ihnen die Stiefel wischen, stets den besten Brotfen zuschieben, Mütter, die ihre Töchter umdienen.

Sicher ist es Pflicht der Gattin, der Mutter, für alles zu sorgen, im Hause zu schalten und

zu wachen zur Zufriedenheit aller, aber Menschen verwöhnen, ist immer vom Hebel. Es verdirbt auf die Dauer den besten Charakter. Gerade das Schenken und Verwöhnen im Übermaß macht den Beschenkten zum Ich-Menschen, macht ihn selbstsüchtig, so daß er nachher die Götter gar nicht mehr achtet, sie als selbstverständlich hinnimmt.

Außerdem schadet man sich selbst durch die Verwöhnerei anderer. Nur zu leicht wird man im besten Falle für ein „gutes Tier“ verschliffen, wenn man nicht gar die Güte als Dummheit auslegt. Man rechnet am Ende mit

Die Versuchung

Skizze von Wilhelm Lennemann

Der Großbauer hatte zwei Söhne, Zwillinge. Er wußte nun nicht, wem er nach seinem Tode den Hof übergeben sollte. Denn ungeteilt mußte er die Erde dem Erben übergeben, und nur einer durfte Bauer sein, König und Herr. Das verlangte ein altes, ungeschriebenes Gesetz. Das Hofrecht ist wichtiger als der Mensch. Der Mensch geht; aber der Hof bleibt und wächst in die Jahrhunderte hinein.

Und dann war der Bauer in Nöten; denn beide Söhne standen im gleichen Recht und seinem Herzen gleich nahe, waren auch beide aus gleichem Holz geschnitten und jockten in Bauernfron von Jugend an. Da kam ihm ein Gedanke. Er rief seine beiden Söhne und sprach zu ihnen: „Ich komme in die Jahre, da ich den Hof lassen muß. Beide habt ihr glei-

ches Anrecht auf ihn. Ich halte es deshalb auch für recht und billig, daß ihr auch beide Erbe seid. Ich werde also den Hof teilen und jedem sein Anrecht zuteilen. Morgen um diese Stunde sagt mir eure Meinung dazu.“

Diese Worte waren für die beiden Söhne wunderbar genug. Hatte doch seit Menschen-gedanken im Dorfe kein Bauer seine Erde geteilt. Also gingen sie jetzt in Wirren und suchten eine Antwort zu der Frage des Alten. Der eine von ihnen, der wohl zu rechnen verstand, daß die Hälfte mehr ist als gar nichts, fand vor Schlafenszeit eine Lösung, die ihm eine ruhige Nacht gab; der andere aber, schwermütiger und erdhastiger, ging mit quälenden Gedanken in seine Kammer. Er hatte aber den Tag über hinter dem Pfluge gestanden, war reichlich müde und glitt bald hinüber in Schlaf und Traum . . . Da hörte er harte Schritte in seiner Kammer und als er die Augen aufst, standen Männer vor seinem Lager, Bauern in blauen Kitteln, und wiesen alle dieselben schmalen Gesichter wie sein Vater. Und einer trat vor und sprach: „Wir sind deine Väter und Väter-Väter. Deine Nöten haben uns an Dein Lager gerufen, daß wir Dir Antwort geben auf Deine bange Frage: Sicher: Ein Hufe erhielt Dein Urahn und eine leere Hufe, da er als Reiter nach dem Kriege ins tote Dorf kam und Bauer wurde und das Schwert mit dem Pfluge tauschte. Zwei Hufe ließ er seinem Sohne. Und wir alle haben im gleichen Recht und gleicher Pflicht gestanden, der Erde in Treuen gedient und sie ungeteilt dem Erben überlassen. Wir dachten nicht an uns. Wir zinsten der Erde, daß sie in die Jahrhunderte wachse.“

Alle die toten Bauern traten dicht an das Lager des Jungen und sahen ihn mit harten Augen an. Wieder fragte sein Richter: „Bist du ein Bauer und willst unsere Scholle zerschlagen um deines Ruhes willen?“ Und ein zweiter rief: „Bist Du ein Bauer und willst uns vor dem ganzen Dorfe zum Gespött machen?“

Und ein dritter fragte: „Bist du ein Bauer und willst Schacher treiben mit dem Schweiß deiner Ahnen?“

Und der vierte schrie: „Bist du ein Bauer und willst die Mühen und Nöte von dreihundert Jahren hinwerfen wie einen Dreck?“

Was immer bleibt?

So vieles wandelt sich im großen Gang der Zeiten. Weltreiche stürzen, Völker blühen und versinken, Kontinente werden erschüttert vom Stampfen des Krieges, Länder verwüstet, wenn sich menschliche Leidenschaft entflammt. Große geistige Bewegungen reißen Völker empor zu unerhörten Taten oder führen sie in harte, bittere Not, bringen sie bis an den Rand der Verzweiflung oder lassen sie auch mit leuchtenden Augen Hochziele sehen und ihnen nachstreben, daß spätere Generationen bewundernd auf diese Großtaten zurückblicken. Aus dem Nichts, ganz aus dem Unbedeutenden steigen Männer empor zu geschichtlicher Größe, daß Jahrhunderte oder Jahrtausende ihre Namen nennen und ihre Taten rühmen, und andere wieder werden ausgelöscht, als ob sie niemals gewesen wären.

So ist alles im Fluß, alles im Wandel, und wenn wir uns umsehen, möchte es fast scheinen, als ob nirgends ein fester Punkt, ein unverrückbarer Fels sei, der vom Geschehen in der Zeit unberührt bleibt.

Und es bleibt doch so unendlich viel völlig unberührt. Daß sich die goldenen Sterne dort oben, die in lauen, Frühlingsnächten junger Liebe strahlen, nicht um der Menschheit Sorgen und Freuden und Irrtum kümmern, das ist ja verständlich. Vermöchte es der Mensch, wäre sein Arm nicht zu klein, er griffe wohl auch zu den Sternen empor, um dort nach seiner Weise Ordnung zu machen. Aber es gibt auch sonst noch sehr vieles, was wohl unserm Arm erreichbar ist, was aber doch unberührt und unverändert bleibt, nur dem ewigen Gesetz untertan, das seit Jahrmillionen waltet. Das helle Licht der Sonne liegt auf den weißen Wolkenballen, wie sie seit Jahrtausenden über unsere schöne Erde hinschweben, ob unter ihnen nun griechische Jünglinge in schönem Wettstreit über den Plan von Olympia eilten oder ob wilde Asiatenhorde europäischen Kulturboden verwüsteten. Und dort im Garten entfaltet der Frühling seine bunte Pracht, wie er es je in Wald und Flur getan. Das ewige Meer rauscht wie in alten Zeiten, und der Fluß führt seine Wasser ohne Unterlaß dahin, aus ewigen Quellen gespeist. Und der Mensch selbst? Er trägt seines Daseins Freude und Not wie einst im Herzen, blickt der segnenden Sonne mit hungrigen Augen entgegen und bangt vor den düsteren Schatten des Todes; hastet durch die Zeit auf der Jagd nach dem Phantom Glück und bedrängt sich selbst mit der Unruhe seines suchenden Herzens.

So trat ein jeder vor und drohte mit harter Anklage. Sie lagen wie Brocken grober Bauernerde auf dem Tüngen, daß sie ihm fast den Atem nahmen. Und da riefen alle die Bauern und streckten die Fäuste gegen ihn: „Wir nehmen Dich nicht an! Wir nehmen Dich nicht an!“

Einen Schrei tat der Junge . . . und erwachte. Er wußte nun, was zu tun auch ihm Pflicht und Recht war um seiner Erde und seines Geschlechtes willen. Als zum Nachmittage der Vater die Söhne zu sich rief, sprach der eine: „Da mein Bruder mit mir dieselben Erbrechte besitzt, wäre es ein Unrecht vor mir, ihm seinen Anteil zu rauben; ich nehme also Deinen Vorschlag an: Wir teilen“.

„Du hast klug gesprochen“, sagte der Vater und sah den anderen Sohn an. Der stand da, hart und edig, wie seine nächtlichen Besucher; „Ich kann nicht!“ sagte er dumpf.

„Was kannst du nicht?“

„Ich zerschlage den Hof nicht!“

Der Bauer sah ihn groß an, erstaunt und mit glimmenden Augen, und sprach jedes Wort betont und bedächtig: „So willst Du, daß ich den Hof ungeteilt Deinem Bruder übergebe?“

Und ebenso fest kam die Antwort: „Das steht bei Dir“.

Noch eine Frage tat der Alte: Und willst Knecht deinem Bruder sein auf der Erde, da du Bauer und Herr sein könntest?“

Da wandte sich der Junge in Schmerz: „Der Hof gilt mehr denn mein Leben“.

Da sprang der Alte auf und hielt seinen Jungen und stand wie ein Priester am Hochaltar: „So weiß ich nun, was der Hof fordert: Du sollst sein Erbe sein von einem Ende bis zum anderen; denn Du hast die Scholle lieber als Dich selbst. Und nun komme, daß ich dem Vieh und dem Hof sage, daß Du Bauer und Herr bist von heute an.“

Unsere Schritte hallen auf den breiten Gängen. Wilder Wein ist durch die Ritzen der alten Fenster des oberen Kreuzganges gewachsen. Von unten her schallte verweht die Stimme des Pfarrers. Fräulein von Krosigk erzählt:

Die edle Frau Helmburg erhielt von einem Pilger aus dem Heiligen Land, dem sie Gastfreundschaft gewährte, zum Dank einen Bauertrank. Allen Kranken sollte er helfen, mit Ausnahme der von Eifersucht Befallenen. Frau Helmburgs Gemahl lehrte vom Hl. Land heim, krank an Leib und Seele, aber, o Schrecken, der Bauertrank läßt den unbegründet von Eifersucht Gequälten in eine tiefe Ohnmacht fallen. Er glaubt nun durch diesen Vorfall seinen Verdacht bestätigt. Frau Helmburg, die als Gismischerin Angeklagte, ruft das Gottesurteil an und unterzieht sich dreimal dem Urteil der Flammen, dreimal spricht es für sie. Aber der noch immer nicht überzeugte Gemahl läßt sie mit ihrer Dienerin auf einen Wagen binden, der mit vielen Rössen bespannt, über Stock und Stein zu Tal faust. Die unglücklichen Frauen empfehlen sich Gott. Da, das Wunder geschieht, an einem silberklaren Wächlein halten die Pferde an, die Fesseln der Frauen fallen, und beim Schöpfen mit der Hand fängt Frau Helmburg ein goldenes Fäßlein. Sie gelobt, zum Dank ein Kloster zu stiften, und an dieser Stelle steht heute noch Fischbeck.

So erzählt die Sage. Die Geschichte berichtet anders: Frau Helmburgs stiftete das Kloster zum Andenken an ihre verstorbenen Angehörigen, ihres Gemahls Nicport und ihrer Söhne Richard und Alsdach. Kaiser Otto übernahm 954 die Schutvogtei für sich und seine Nachfolger und beschenkte das Stift mit kaiserlichen Hausgütern. Bei der Thronbesteigung eines jeden deutschen Königs ließen sich die Abtissinnen ihre Privilegien bestätigen. Als der Schuß der weltlichen Obrigkeit mit der mehr und mehr geschwächten Kaisermacht problematischer wurde, erstrebten sie den unmittelbaren Schutz Roms und erhielten ihn auch. Nun läuft die Geschichte im bunten Wechsel durch die Jahrhunderte, eifrig verteidigten die Nonnen ihre reichsherrliche Freiheit gegen Bischöfe und Fürsten, zweimal entstand darob heftiger Streit und ein Brand äscherte fast alle Gebäude ein, Wohlstand übte zeitweilig schlechten Einfluß aus, so daß das Kloster einige Jahre der geistlichen Aufsicht von Corvey unterstellt wurde. Der Dreißigjährige Krieg ging mit seinen Schrecken nicht vorüber an Fischbeck, und die Reformation brachte die entscheidende Wendung: der Konvent trat zur neuen Lehre über. Aber erst nach und nach fielen die katholischen Bräuche, Stundengebet, Regel, Habit. Heute mutet das Wort Abtissin als Name für die Erste unter den evangelischen Stiftsdamen seltsam an. Sie ruft bei wichtigen Entscheidungen auch heute noch das „Kapitel“ zusammen. Kaiser Wilhelm II. besuchte seiner Zeit die Abtissin noch einmal mit dem Stabe. Heute scheint die große Geschichte eingemündet zu sein in ein sittliches Jdyll, einen wehmütigen Nachhall alter Zeit.

Mittlerweile hat sich auf einem der alten Gänge das Intermezzo mit Herrn von Arnswaldt ereignet. Aber als Gäste unserer freundlichen Führerin haben wir Hausrecht. Sie begleitet uns bis draußen an das Tor des Hofes. Das lebhaft Fräulein wendet sich noch einmal um, winkt und verschwindet in irgend einem der zerstreuten Häuschen.

Beginnen an der Weser / Don Elisabeth Heyer

Wenn ich Felix Zimmermanns wäre, würde ich jetzt eine schöne Beginengeschichte schreiben, die aber nicht in Flandern, sondern an der Weser spielt. Und mein Beginchen würde auch nicht so liebenswürdig schüchtern und tapfer zugleich in ihrem bescheidenen goldenen Herzen an einen Gärtnerburschen denken, gefährlich oft und käme in tausend Herzensängste dabei. Nein, mein Beginchen von Fischbeck, das genau so klein und fein ist wie jenes aus Zimmermannsland wendet sich mit lebhafter Grazie nach einem etwas erregt daherkommenden Herrn um, hebt den Zeigefinger und sagt: „Herr von Arnswaldt, das sind meine Gäste!“ Etwas neckisch kampfeslustig, die Augen spiegeln und lächeln — so vergnügt sich das adlige Fräulein an dem Erstaunen des Herrn Werner Konstantin von Arnswaldt, des Bruders der zur Zeit regierenden Abtissin, der gerade die „unbegreiflicher Weise eingebrungenen, störenden, fremden Gäste“ von der Landstraße mit Elan hinaus weisen wollte.

So geschehen am Missionsfest im reichsfreien, evangelischen, adligen Damenstift Fischbeck an der Weser — und wir waren die „Gäste“ jenes alten adligen Fräuleins! Wie uns das passiert ist?

Nun, an einem wunderschönen Septembernachmittag, der noch dazu ein Sonntag war, standen wir in der Stiftskirche zu Fischbeck. Einige alte Frauen schlurften durch den Gemeineraum, durch die sonntagsmittägliche, besonnte Kirchenstille. Sie verschwanden seitlich durch eine laut hinter ihnen zuschlagende Tür. Es kamen immer mehr, auch Männer waren darunter, und schließlich gingen wir hinter ihnen her. Draußen bot sich ein liebliches Bild: der schöne weinumsponnene Kreuzgang umschließt einen kleinen grünen Binnenhof. In der Spätsommerstunde sitzen einige ältere ländlich gekleidete Bauersleute, etwas steif und mit nichts anderem beschäftigt als zu warten. Man sieht, da sind Vorbereitungen zu einem Fest im Gange — es wird aber alles noch einige Zeit dauern.

Draußen auf den Höfen außerhalb der Stiftsgebäude schläft jeder laut. Die kleinen Häuser sind von Grün umspinnen. An der Chortwand der Kirche stehen riesige Sonnenblumen wie Wächter. Durch einen Bogen von

Feuerdorn, der seine dicken Früchte auf die Erde wirft, schlüpfen wir in eins der Gärtchen. Hinterhand blühen Dahlien, die Schleier der Cosmea wetterfieren mit der Zartheit eines fremdartigen Tamariskenstrauchens. Schneebereichen hängen in dicken Büscheln tief herab. Ein Brüdchen führt über ein kleines Wasser, gerade in eine offenstehende Tür. Es regt sich drüben nichts, man könnte meinen, der spinnende Sonnenstrahl sei das einzig Lebendige hinter dieser Schwelle. Wir gehen wieder zurück, aber zufällig umschauend, sehen wir zwei Frauen unter der Tür stehen. Sie scheinen zu winken.

Die Seniorin des Stiftes von Krosigk ist fast gelähmt. Ihre hohe weißhaarige Gestalt ist von Achtung gebietendem Adel. Dann ist auf einmal jenes kleine Fräulein da im Zimmer gewesen, die Schwester der Seniorin und sie hat uns als ihre Gäste umhergeführt: über die vielfach ineinandergeschachtelten Gänge und Treppen, die die Häuser der sechs Stiftsdamen mit der Kirche und untereinander verbinden, in den historischen „Nonnenschlaffaal“, an die Kirchenstühle der Damen, von denen jeder ein Wappenschild trägt. Nur wer sechzehn Ahnen nachweisen kann, wird ins Stift aufgenommen, muß aber immer mit der eigentlichen Aufnahme noch warten, bis eine der „Kostdamen“ stirbt. Residenzpflicht bindet die neue Stiftsdame dann für drei Viertel des Jahres an Fischbeck.

Nimm, was dir der Tag beschert

Licht und Schatten, Lust und Leid
gehn und kommen ungerufen
als Gefährten deiner Zeit,
die durch deine Stunden rufen.

Nimm, was dir der Tag beschert,
nimm es als ein Gotteslehen.
Was dir heute reich gewährt,
wird dir morgen still verwehen.

Fritz Lischka.